

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 783. BAND

FRAGMENTA HEBRAICA AUSTRIACA

Akten der Session „Hebrew Manuscripts and Fragments in
Austrian Libraries“ des International Meeting der Society
of Biblical Literature in Wien, am 26. Juli 2007

Herausgegeben von
CHRISTINE GLASSNER und JOSEF M. OESCH

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften



Wien 2009

OAW

Vorgelegt von w. M. OTTO KRESTEN
in der Sitzung am 17. Oktober 2008

Umschlagbild:
Klosterneuburg, Archiv, GB 109/3, Einband

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7001-6494-4

Copyright © 2009 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien

Satz: Christine Glaßner

Gesamtherstellung: Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH, A-3580 Horn

<http://hw.oeaw.ac.at/6494-4>

<http://verlag.oeaw.ac.at>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen	9
JOSEF M. OESCH, ALOIS HAIDINGER Genizat Austria. Zwischenbericht zum Projekt „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“	11
ALMUT LAUFER Überlegungen zu Relevanz und Zielsetzung des Projekts „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“ aus judaistischer Sicht	33
YOAV ROSENTHAL A New Fragment of <i>Megillat Ta’anit</i>	49
FRANZ D. HUBMANN, WERNER URBANZ Beobachtungen und offene Fragen zu einigen Besonderheiten der Torarollenfragmente	61
Register der zitierten Handschriften und Fragmente	89
Namenregister	91
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	95

Einleitung

Zum reichen kulturellen Erbe Österreichs gehört eine große Anzahl von Manuskripten, Inkunabeln (Wiegendrucke) und Frühdrucke, die heute meist in staatlichen und kirchlichen Bibliotheken aufbewahrt werden. Ihr Wert besteht vor allem in den in ihnen überlieferten Texten und ihrer oft kunstvollen Präsentation (Initialen, Ornamente, Bilder u.a.m.). Eher versteckt ruht in ihnen ein Gut, das ursprünglich als Makulaturware in sie hineingekommen war und aus Teilen nicht mehr gebrauchter Handschriften besteht, die zum Binden der Bücher gute Dienste leisteten. Ihre wissenschaftliche Erforschung setzte im 19. Jh. ein, als das Interesse an diesen noch älteren textlichen und kunstgeschichtlichen Zeugnissen wuchs.

Unter der wiederverwendeten Makulaturware machen hebräische Fragmente etwa 10% aus. Ihr widmet sich ein Projekt, das 1991 vom Wiener Judaisten Ferdinand Dexinger in Zusammenarbeit mit der Hebrew University in Jerusalem begründet wurde und das sich zum Ziel gesetzt hat, die hebräischen Fragmente in österreichischen Bibliotheken (mit Ausnahme der Nationalbibliothek) zu erheben, wissenschaftlich zu bearbeiten und zu publizieren. Als MitarbeiterInnen konnten Fachkräfte der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewonnen werden, die in fast 50 Fonds nach Fragmenten suchten und die Aufnahme der Trägermedien sowie die kodikologische Beschreibung der hebräischen Funde besorgten. Die bisherigen Identifizierungen wurden hauptsächlich von der Judaistin Almut Laufer in Jerusalem vorgenommen. Zur Publikation der Daten konnte eine Homepage auf einem Server der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet werden, über die Einsicht in die jeweils vorhandenen Resultate genommen werden kann. Dabei erhielt das Projekt insofern eine neue Ausrichtung, als in diese Homepage alle hebräischen Handschriften und Fragmente in Österreich Aufnahme finden sollen, d.h. auch die Fragmente und die vollständig erhaltenen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek.

Von den bisherigen Arbeiten an diesem Projekt und einigen Highlights unter den Funden berichtet der vorliegende Band. Der erste der vier Beiträge führt in die Geschichte und den Verlauf des Projekts ein und gibt einen Überblick über die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Pläne (Josef Oesch-

Alois Haidinger). Die Jerusalemer Mitarbeiterin Almut Laufer, die bisher die meisten Identifizierungen vornahm, stellt Überlegungen zur Relevanz und Zielsetzung des Projekts aus jüdischer Sicht an. Eine kleine Sensation stellt der Fund eines Fragments aus dem Text ‚Megillat Ta’anit‘ dar, den Yoav Rosenthal vorstellt und bespricht. Franz Hubmann und Werner Urbanz widmen sich im abschließenden Beitrag dem bisher kaum beachteten Spezialproblem der Sonderbuchstaben in der Schreibung von Torarollen. Sie vergleichen die in den österreichischen Fragmenten gefundenen Beispiele mit entsprechenden Belegen in drei Torarollen der Bayerischen Staatsbibliothek und kommen dabei zu signifikanten Resultaten.

Die fast 50 im Rahmen des Projekts untersuchten Bibliotheken und Archive verteilen sich fast über ganz Österreich (vgl. Karte S. 23 und Fondsliste S. 29–31). Die Schwerpunkte liegen – außer in Wien – in den großen Stiftsbibliotheken wie Klosterneuburg, Melk, St. Paul im Lavanttal und St. Peter in Salzburg. Viele Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke sind im Zuge der Aufhebung von Klöstern im 18. Jh. unter Josef II. in die Universitätsbibliotheken von Graz, Klagenfurt, Salzburg und Innsbruck gekommen, die deshalb ebenfalls viele Hebraica beherbergen. Bis 2007 wurden etwa 1550 Fragmentseiten erhoben, fotografiert und beschrieben; die Anzahl der unterschiedlichen Fragmente ist aber bedeutend kleiner. Als Fragmentseite wird jede fotografierte Seite eines Fragments gezählt, d.h. dass zwei Fragmentseiten vom selben Fragment stammen können, wenn beide Seiten beschrieben und lesbar sind.¹ Wie hoch die Anzahl der Fragmente von unterschiedlichen Texten ist, lässt sich ohne vorhergehende Analyse der Inhalte und der Schriften nicht sagen. Nach Schätzungen auf Grund der bisherigen Arbeiten steht sie etwa im Verhältnis von drei zu eins. Eine detaillierte Klassifikation der Trägermedien ist noch ausständig, doch dürfte es sich vornehmlich um lateinische, griechische und deutsche Handschriften und Druckwerke handeln.

Eine besondere Herausforderung stellt die Identifizierung der Inhalte der hebräischen Fragmente dar. Am leichtesten sind Texte aus der hebräischen bzw. aramäischen Bibel und deren Übersetzungen (Targume, Wiedergaben in Jiddisch) zu identifizieren. Bibeltexte und spätere Bibelkommentare machen etwa 35% der derzeit identifizierten Fragmente aus. Größere Schwierigkeiten bereiten die rabbinischen Texte (45%) und Liturgica (13%), sowie sonstige Werke aus der Philosophie, den Naturwissenschaften u.a. (7%). Für sie gibt es zum Großteil keine Standardtexte oder gar kritische Textausgaben,

¹ Spiegelblätter sind z.B. nur dann auf beiden Seiten lesbar, wenn sie zuvor abgelöst worden sind. Fragmente aus Torarollen andererseits enthalten prinzipiell nur auf einer Seite Text; Rückseiten dieser Rollen wurden nur dann fotografiert, wenn sie später mit Text beschrieben wurden.

sodass Abweichungen vom bekannten Text entweder als Varianten oder als Hinweise auf eine andere Textform oder auf einen alternativen Text einzuordnen sind. Etwa 4% der Fragmentseiten konnten nicht identifiziert werden. Die Schwierigkeiten in ihrer Bestimmung sind bedingt durch den geringen Textumfang, mehrfache Zuordnungsmöglichkeiten sowie Abweichungen von den „Standardtexten“. Ein Glücksfall wäre die Auffindung eines bisher unbekannt oder nur durch Sekundärüberlieferung bezeugten Textes.

Auch die zeitliche Einordnung der Fragmente stellt meist ein Problem dar. Bisher enthält nur ein einziges Fragment, das auch Teile eines Kolophons wiedergibt, eine Datierung: „19. Iyyar 96 nach der (kleinen) Zählung“ [= 1336].² Von den Übrigen lässt sich fürs Erste soviel sagen, dass sie vor der Bindung der Trägermedien, die zumeist im 15./16. Jh. vorgenommen wurde, zu datieren sind. Als weitere Kriterien dienen kodikologische Merkmale und der Charakter der Schrift. Auf Grund von paläographischen Analysen, die von der Spezialistin E. Engel in Jerusalem vorgenommen wurden, konnten die ältesten Fragmente in das 11./12. Jahrhundert datiert werden. Der zeitliche Rahmen der hebräischen Fragmente erstreckt sich somit vom 11. bis zum 16. Jh. Die meisten Texte sind in aschkenasischer oder italienischer Schrift des 13./14. Jh.s geschrieben. Daraus lassen sich auch Rückschlüsse auf ihren Entstehungsraum ziehen.³ Vereinzelt sind auch sefardisch geschriebene Fragmente vertreten, und eines der ältesten aus dem 11. Jh. (Zwettl, Cod. 336) ist in orientalischer Quadratschrift geschrieben. Ein solches Vorkommen kann auf die allgemeine Migration der Handschriften zurückzuführen sein oder aber ihrer Besitzer, die als Juden häufig von Vertreibungen betroffen waren.

Sowohl von den geschilderten Umständen der Makulierung als auch von ihrer örtlichen und zeitlichen Herkunft her ergibt sich die Notwendigkeit, die forschungspolitisch auf nationale Grenzen beschränkten Projekte zu den mittelalterlichen hebräischen Fragmenten in einem zweiten Durchgang auf europäischer Ebene voranzutreiben. Nur so kann ursprünglich Zusammengehörendes wieder zusammengeführt und die Informationen zur Geschichte der auf diese Weise teilweise rekonstruierten Handschriften gesammelt werden. Viel Vorarbeit dazu ist bereits auch in anderen Ländern geleistet worden. In Italien haben Mauro Perani (Bologna) und sein Kreis eine große Anzahl erhaltener hebräischer Fragmente veröffentlicht. In Deutschland wurden in den letzten Jahren entsprechende Untersuchungen durchgeführt

² Klosterneuburg Cod. 741. – Die Dokumente aus dem Stadtarchiv von Wiener Neustadt weisen nur sekundäre Hinweise auf ihre Datierung auf (15. Jh.).

³ Aschkenasisch ist im Mittelalter vom nordfranzösischen bis in den osteuropäischen Besiedlungsraum der Juden geschrieben worden.

und Projekte geplant (Andreas Lehnardt, Mainz). Es ist deshalb sehr erfreulich, dass im Dezember 2007 bei einer gemeinsamen Konferenz, an der auch VertreterInnen aus Spanien, Polen, Tschechien und Ungarn teilnahmen, unter der Initiative von Judith Olszowy-Schlanger (École pratique des Hautes Études, Sorbonne) ein europäisches Projekt zur Erforschung des großen Schatzes an hebräischen Fragmenten in den europäischen Bibliotheken und Archiven gestartet wurde.

Josef M. Oesch

Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen

Abkürzungen biblischer Bücher, rabbinischen Schrifttums und Kurzzitate von Zeitschriften, Serien, Lexika und Quellenwerken folgen S. M. SCHWERTNER, Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis. Berlin–New York ²1994.

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
bes.	besonders
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
Cod.	Codex
ed.	editio, Edition
esp.	especially
f(f).	folgende
fol.	folio
Fr-S	Fragmentseite(n)
FS	Festschrift
HD(S)	Hinterdeckel(-Spiegel)
Hrsg., hrsg.	Herausgeber, herausgegeben
Hs., HS	Handschrift
i.a.	im allgemeinen
Ink.	Inkunabel
Jh.(s)	Jahrhundert(s)
MS	manuscriptum
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
s., S.	siehe, Seite
STB	Stiftsbibliothek
Träger-HS	Träger-Handschrift
u.a.	unter anderem
u.a.m.	und anderes mehr
UB	Universitätsbibliothek
u.z.	und zwar
VD(S)	Vorderdeckel(-Spiegel)
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

JOSEF M. OESCH
ALOIS HAIDINGER

Genizat Austria

Zwischenbericht zum Projekt „Hebräische Handschriften
und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“

1. Geschichte, Ziel, Ergebnisse
- 1.1. Gründung und erste Phase von 1991 – 2002
- 1.1.1. Ausgangspunkt

„Es ist seit langem bekannt, daß von den Buchbindern des Mittelalters hebräische Handschriften als Material zum Binden, vor allem lateinischer Handschriften verwendet wurden.“¹ Mit diesem Satz pflegte der Begründer und erste Leiter des heutigen Projekts „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“ Univ.-Prof. DDr. Ferdinand Dexinger (Institut für Judaistik, Universität Wien) seine Standardansuchen um Förderungsmittel einzuleiten, und mit ihm stellt er sich der Herausforderung, die dieses weitgehend brachliegende Material an die heutige Zeit stellt. Denn nach der fast vollständigen verbrecherischen Ausrottung des europäischen Judentums im vergangenen Jahrhundert stellt die Pflege und wissenschaftliche Erforschung seines kulturellen Erbes einerseits einen Akt der Pietät gegenüber dem leidgeplagten Volk dar und dient andererseits

¹ Die zu dieser Zeit bekannten Fragmente wurden beschrieben von A. Z. SCHWARZ, Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Erwerbungen seit 1851) (*Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse* 175,5). Wien 1914; DERS., Die hebräischen Handschriften in Österreich (außerhalb der Nationalbibliothek in Wien). Teil I: Bibel – Kabbala. Leipzig 1931; DERS., Die hebräischen Handschriften der Nationalbibliothek in Wien (*Museion* Abhandlungen 2). Wien–Prag–Leipzig 1925 (Digitales Faksimile: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0780.htm>, letzter Zugriff: 19.1.2009); A. Z. SCHWARZ–D. S. LOEWINGER–E. ROTH, Die hebräischen Handschriften in Österreich (außerhalb der Nationalbibliothek in Wien). Teil II A von A. Z. Schwarz, Teil II B von D. S. Loewinger und E. Roth (*American Academy for Jewish Research, Texts and Studies* 4). New York 1973.

dazu, nach den Wurzeln und Wegen dieser Schuld am jüdischen Volk in der Geschichte zu fragen.

Im Jahr 1991 reichte F. Dexinger zusammen mit der „Österreichischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem“ den ersten Antrag auf Förderungsmittel für das Projekt „Aufarbeitung hebräischer Fragmente I“ zur Erforschung der Bestände in den Bibliotheken der Stifte Klosterneuburg und Herzogenburg beim Wiener Stadt- und Landesarchiv ein. Er zeigte darin an, dass dieses Projekt in Zusammenarbeit mit der Handschriftenabteilung der Hebräischen Universität Jerusalem, konkret mit Prof. Dr. Y. Sussmann, durchgeführt werden soll und dass die Bearbeitung der Bestände dieser beiden Stifte nur den Beginn eines gesamtösterreichischen Unternehmens darstellen wird.²

1.1.2. Ziel

Das Ziel des Projekts bestand darin, allfällige noch nicht bekannte hebräische Fragmente in österreichischen Bibliotheken bzw. Handschriftenfonds außerhalb der Nationalbibliothek aufzufinden, zu identifizieren, kodikologisch und paläographisch zu beschreiben, die für die Geschichte der Fragmente und ihres jeweiligen Trägermediums relevanten Daten festzuhalten und die Ergebnisse mitsamt Abbildungen dieser Fragmente zu publizieren.³ Dabei dachte F. Dexinger anfänglich an eine Mikrofiche-Edition, in den späteren 90er Jahren bereits an eine Internet Publikation auf einem Server der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW).

1.1.3. Finanzierung und MitarbeiterInnen

Auf den Antrag 1991 folgten bis 1997 weitere Ansuchen an die Bundesländer Niederösterreich, Kärnten, Steiermark, Tirol und an die Bundesregierung. Meist wurde ihnen in mehr oder weniger reduzierter Höhe stattgegeben, sodass F. Dexinger die MitarbeiterInnen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters (KSBM) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Dr. A. Haidinger, Dr. F. Lackner (beide ab 1991) und Dr. Ch. Glaßner (ab 1994), mit den Erhebungsarbeiten in den großen Fonds dieser Bundesländer betrauen konnte. Sie durchsuchten Bibliotheken und Archive systematisch nach abgelösten und nach solchen

² Vgl. dazu P. LANDESMANN, Die „Europäische Genisah“. Gemeinsames Forschungsprojekt Israel (Hebrew University Jerusalem) – Österreich. *Mitteilungsblatt der österreichischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem* 2,2 (1991) [1–2].

³ Die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek wurden nicht in das Projekt aufgenommen, weil damals ein eigenes Projekt zu deren Erschließung im Gang war.

hebräischen Fragmenten, die als Makulaturware in Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken zum Binden verwendet worden waren. Da die Genannten diese Arbeiten ausschließlich außerhalb ihrer Dienstzeit durchführten (die Erhebung der hebräischen Fragmente war zu diesem Zeitpunkt noch kein offizielles Projekt der KSBM), erstreckten sich die Arbeiten über einen größeren Zeitraum als ursprünglich vorgesehen.

1.1.4. Ergebnisse

Der nach dem Tod des Projektleiters durchgeführte Statusbefund ergab, dass in den Bundesländern Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Salzburg die Befunderhebungen in den großen Fonds weitgehend abgeschlossen waren, während in den übrigen Ländern Oberösterreich, Burgenland, Tirol und Vorarlberg diese Arbeiten erst teilweise oder überhaupt noch nicht durchgeführt worden waren. Von den neu gefundenen Fragmenten lagen kodikologische Beschreibungen vor; ebenso waren Deskriptionen von all jenen Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken angefertigt worden, in denen hebräische Fragmente nachgewiesen werden konnten. Zu einem kleineren Teil lagen auch inhaltliche und paläographische Beschreibungen vor, während die Veröffentlichung der Ergebnisse auf einem Server der ÖAW erst im Planungsstadium stand. Von fast allen Funden waren zumeist schwarz-weiße Fotografien gemacht worden; von den an F. Dexinger übermittelten maßstabgetreuen Fotografien und Kleinbild-Negativen waren letztere bedauerlicherweise nicht mehr auffindbar. Die Arbeiten in den Wiener, niederösterreichischen (außer Melk) und steirischen Fonds wurden von A. Haidinger und F. Lackner, jene in Melk, den Kärntner und Salzburger Fonds von Ch. Glaßner durchgeführt.

1.2. Zweite Phase: Ergebnisse der Arbeiten von 2004–2007

1.2.1. Wiederaufnahme der Arbeiten

Da nach dem frühzeitigen Tod von F. Dexinger im Institut für Judaistik keine personellen Ressourcen für die Weiterführung des Projekts vorhanden waren, übernahmen nach dessen Wunsch Ass.-Prof. Dr. Josef Oesch (Innsbruck) und stellvertretend Univ.-Ass. Dr. Franz Hubmann (KTU Linz) die Leitung des Projekts. Als MitarbeiterInnen wirkten weiter die SpezialistInnen der KSBM Dr. Christine Glaßner und Dr. Alois Haidinger mit, während Dr. Franz Lackner (KSBM) auf eigenen Wunsch keine weiteren Arbeiten mehr durchführte. Für die Identifizierung der judaistischen Texte trat Mag. Almut Laufer (ehemals Jaschke, Wien/Jerusalem) dem Team bei.

1.2.2 Finanzierung und Ziel der Projektphase II

Zur Finanzierung der weiteren Erhebungs- und Beschreibungsarbeiten sowie zur Publikation der vorläufigen Ergebnisse im Internet wurden Ansuchen an den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und an die Oberösterreichische Landesregierung gestellt. Auf Grund der daraus resultierenden bedeutenden Förderungssummen und der Resultate der ersten Projektphase wurden für die weiteren Arbeiten folgende Ziele gesteckt:

- Aufnahme der Erhebungsarbeiten im Bundesland Oberösterreich
- Identifizierung der hebräischen Fragmente in den großen Fonds Niederösterreichs und Kärntens
- Internetpublikation der identifizierten Fragmente
- Präsentation des Projekts in der breiteren Öffentlichkeit und den einschlägigen wissenschaftlichen Kreisen

1.2.3. Ergebnisse

Am Ende der zweiten Projektphase lagen die folgenden Ergebnisse vor:

- Erhebungsarbeiten im Bundesland Oberösterreich in den Bibliotheken von Lambach, Linz und Wilhering mit Durchsicht von 1.287 Handschriften, 1.173 Inkunabeln, 41 Frühdrucken (bis 1530) und 11.580 Drucken aus dem restlichen 16. Jh. sowie Archivalien. Dabei wurden zwölf neue hebräische Fragmente gefunden und kodikologische Beschreibungen der Fragmente sowie ihrer Trägermedien verfasst (Ch. Glaßner).
- Identifizierung und Beschreibung von knapp 45% (= ca. 700 Fragmentseiten⁴) der in der ersten Projektphase gefundenen hebräischen Fragmente (A. Laufer).
- Erstellung einer MySQL-Datenbank zur Aufnahme aller hebräischen Handschriften und Fragmente in Österreich, Übertragung der Beschreibungen bereits identifizierter Fragmente einschließlich der Deskriptionen ihrer Trägerhandschriften beziehungsweise -drucke in die Datenbank und Entwicklung der datenbankgestützten Website „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen

⁴ Mit dem Begriff „Fragmentseiten“ werden alle fotografierten Seiten bezeichnet. Ausgelöste Fragmente enthalten demnach zwei Fragmentseiten, während von nicht abgelösten nur eine Seite fotografiert werden kann. Da Rollenfragmente nur auf einer Seite Text enthalten, wurde i.a. nur die Textseite fotografiert, außer wenn sich auf der Rückseite irgendwelche Notizen befanden. Gestützt auf die Erfahrungswerte kann das Verhältnis von zusammengehörenden Fragmenten zu Fragmentseiten etwa mit eins zu drei gerechnet werden.

Bibliotheken“ (<http://www.ksbm.oeaw.ac.at/hebraica/index.php>) zur Präsentation der Ergebnisse (A. Haidinger).

- Freischaltung der genannten Website für etwa 700 identifizierte und beschriebene Fragmente im Juli 2007.

1.2.4. Inhalt der identifizierten Fragmente, Beispiele

Für die nach dem Inhalt erschlossene Auflistung der hebräischen Handschriften und Fragmente auf der Homepage wurde ein Werkverzeichnis geschaffen, das sich in seiner Struktur an jenem orientiert, das im „Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts“ (Jerusalem) verwendet wird.

Nach diesem Werkverzeichnis ergibt sich die folgende Verteilung der Inhalte:

- 35% Bibel, Bibelkommentare und Targum, davon 70% Tora und Tora-kommentare
- 40% Talmud und Talmudkommentare, Midrasch
- 13% Liturgie und Liturgiekommentare
- 12% Sonstiges (Philosophie und Theologie, Dokumente und Verträge, Chroniken und Geschichte)

Aus dieser Verteilungsanalyse können nur mit Vorsicht direkte Folgerungen auf die im Mittelalter im Umlauf befindlichen judaistischen Schriften gezogen werden, da die Repräsentativität des Samples eingeschränkt ist und da – wie im Beitrag von A. Laufer gezeigt wird – sich nicht alle hebräischen Handschriften in gleicher Weise zum Binden eignen.⁵ So kommt es, dass z.B. nur relativ wenige Dokumente im strengen Sinn (Verträge, Briefe, Rechnungen etc.) unter den Fragmenten vertreten sind, obwohl solche Schriften des täglichen Gebrauchs sicher in großer Anzahl im Umlauf waren.

Zwei für die Wissenschaft bemerkenswerte Funde bzw. Fundgruppen werden in diesem Band in eigenen Abhandlungen besprochen (F. Hubmann/W. Urbanz über Sonderbuchstaben in Torarollen⁶ und Y. Rosenthal über ein neues Fragment zum Text der *Megillat Ta’anit*⁷), auf andere bemerkenswerte

⁵ Vgl. dazu den Beitrag von A. LAUFER, Überlegungen zu Relevanz und Zielsetzung des Projekts „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“ aus jüdischer Sicht, in diesem Band.

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von F. HUBMANN–W. URBANZ, Beobachtungen und offene Fragen zu einigen Besonderheiten der Torarollenfragmente, in diesem Band.

⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Y. ROSENTHAL, A New Fragment of *Megillat Ta’anit*, in diesem Band.

Funde macht A. Laufer in ihrem Beitrag aufmerksam. Darüber hinaus sei hier auf folgende repräsentative Funde verwiesen:

- In der Bibliothek des Benediktinerstiftes Seitenstetten befindet sich ein Blatt aus einem stattlichen Masora Kodex, das einen Text aus dem Buch Jeremia in hebräischer und aramäischer Sprache mit masoretischen Notizen am oberen Rand (Masora magna) und an den seitlichen Rändern (Masora parva) enthält (Abb. 1).



Abb. 1: Seitenstetten, Cod. 195, fol. I verso

Text aus dem Buch Jeremia (hebräisch und aramäisch)

rechte Spalte: Jer 22,18–22; mittlere Spalte: Jer 22,26–30; linke Spalte: Jer 23,3–7

Vokalisierung, Kantillationszeichen, Masora magna (oben) und parva (Rand)

Aschkenasische Schrift; Alter: 13./14. Jh.

- Ein sehr altes Blatt aus dem babylonischen Talmud Traktat „Nashim“ ist in einer Handschrift des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg erhalten (Abb. 2).

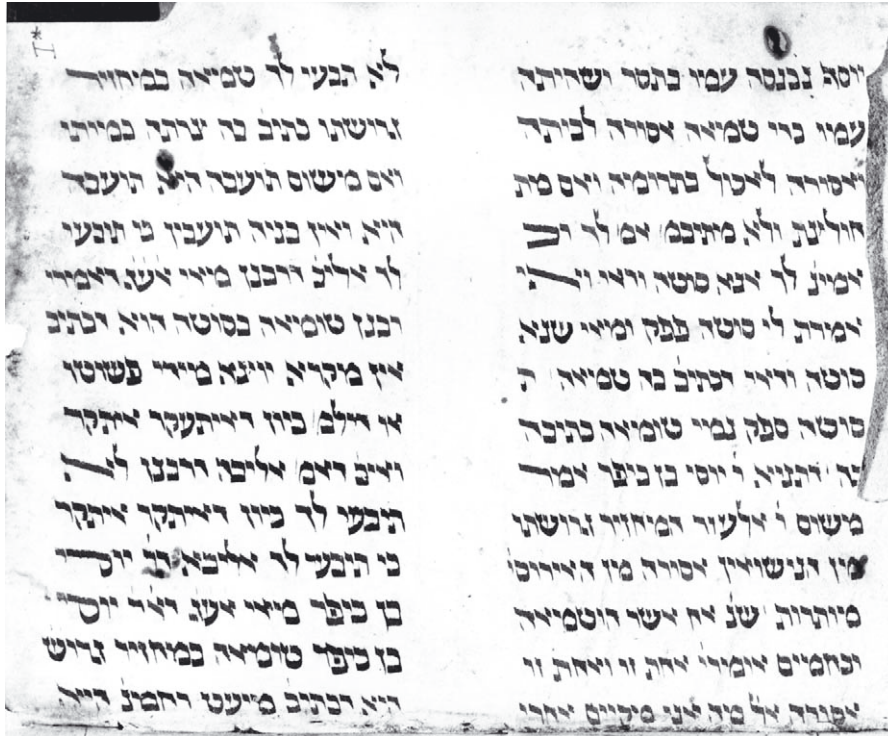


Abb. 2: Herzogenburg, Cod. 15, fol. I* recto
 Babylonischer Talmud, Ordnung „Nashim“, Traktat „Yevamot“: bYev 11a–b
 Aschkenasische Halbkursive; Alter: 12.–13. Jh.

- Von einer liturgischen Esterrolle ist ein Blatt mit Segenssprüchen (Berakhot) im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg erhalten (Abb. 3).



Abb. 3: Klosterneuburg, Cod. 1455, recto
 Liturgie – Berakhot (Segenssprüche) vor und nach der Verlesung der Esterrolle
 Abkürzungen und Ligaturen. Varianten in den Sprüchen/Flüchen
 litterae dilatabiles (breiter geschriebene Buchstaben):
 א ל ש
 Sefardische Quadratschrift; Alter: unbestimmt

- Ein seltener Text, nämlich eine hebräische Übersetzung der aramäischen Teile des Buches Esra, ist in einem Fragment erhalten, das sich im Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal befindet (Abb. 4):



Abb. 4: St. Paul, Cod. 106/4, Vorderdeckel-Spiegel
 Fragment aus einer hebräischen Übersetzung der aramäischen Teile
 des Esra-Buches (Esr 4,24–6,18)
 1. Spalte (rechts): Esr 4,24–5,5; 2. Spalte: Esr 5,11–16;
 3. Spalte: Esr 6,4–8; 4. Spalte: Esr 6,13–18
 Aschkenasische Quadratschrift; Alter: unbestimmt

1.2.5. Präsentationen der Ergebnisse

Im Juli 2007 wurde eine international besetzte Konferenz im Rahmen des “International Meeting der Society for Biblical Literature” in Wien organisiert, bei der das vorläufige Ergebnis der Projektarbeiten vorgestellt und die Homepage mit ihren identifizierten Fragmenten öffentlich zugänglich gemacht wurde.

An folgenden Veranstaltungen konnte außerdem das Projekt präsentiert werden:

- Im Rahmen eines internationalen Symposiums zur Genizat Germania in Mainz am 7.–8. Juni 2007 vor dem internationalen Fachpublikum
- Im Rahmen des Symposiums „Österreichische Beiträge zur Erforschung des antiken Judentums“ am 8. Oktober 2007 in der Urania Wien vor einer breiter interessierten ZuhörerInnenschaft

1.3. Dritte Phase 2008 – 2011: Vorläufiger Abschluss des Projekts

1.3.1. Das Ziel

Das Ziel der neuen Projektphase besteht einerseits darin, die vorangegangenen Erhebungs-, Identifizierungs-, Beschreibungs- und Publikationsarbeiten zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss zu bringen. Andererseits sollen auch die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in das Projekt einbezogen und in die Homepage aufgenommen werden. Im Einzelnen umfasst dies die folgenden Punkte:

- Weiterführung der Bestandsaufnahmen in Oberösterreich, Burgenland, Tirol und – soweit notwendig – Vorarlberg
- Weiterführung der Identifizierungs- und Beschreibungsarbeiten der bereits gefundenen und der neu hinzugekommenen Fragmente
- Paläographische Bestimmung aller hebräischen Handschriften und Fragmente hinsichtlich der Art und dem ungefähren Alter ihrer Schrift
- Erhebungs- und Analysearbeiten an den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek
- Publikation der neu gefundenen und neu beschriebenen Handschriften und Fragmente auf der Website <http://www.ksbm.oeaw.ac.at/hebraica>
- Anpassung der Datenbankstruktur und der Webseiten des Projektes, um die Voraussetzung für die mittelfristig angestrebte internationale Vernetzung der „Europäische Genizah“-Projekte zu gewährleisten (vgl. Punkt 3).

1.3.2. Finanzierung

Nach Abschluss des Jubiläumsfonds-Projekts 2004–2007 und der Förderung durch das Land Oberösterreich 2006 wurde beim Jubiläumsfonds ein Anschlussantrag zur Beendigung bzw. Weiterführung der in Projektphase II durchgeführten Arbeiten eingereicht. Ebenso ergingen Anträge an die Landesregierungen von Salzburg, Niederösterreich, der Steiermark und Kärnten zur Förderung der Identifikations-, Beschreibungs- und Veröffentlichungs-

arbeiten der noch nicht beschriebenen Fragmente aus den jeweiligen Ländern. Teilweise bereits erfolgte Zusagen lassen einen zügigen Fortgang der Arbeiten erhoffen.

2. Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen in den Projektarbeiten wird vom Ort der Suche nach den hebräischen Fragmenten in den Handschriften und Drucken sowie der Analyse der Funde und Publikation der Ergebnisse bestimmt. Für die Suche stellt sich generell die Frage, wo in den Handschriften und Drucken hebräische Fragmente vorkommen und in welchen konkreten typologischen und geografischen Fonds sie unternommen werden soll (2.1). Bei den gefundenen Fragmenten sind deren Inhalt, Herkunft und Alter zu untersuchen (2.2), und die Publikation erfordert eine standardisierte Beschreibung der Fragmente, ihrer Trägerhandschriften beziehungsweise -drucke sowie die Möglichkeit, Abbildungen der Fragmente einsehen zu können (2.3).

2.1. Suche

2.1.1. Orte von Fragmenten in den Handschriften und Drucken

In nicht wenigen Bibliotheken bzw. Fonds finden sich außer ganzen hebräischen Kodizes oder Rollen lose hebräische Handschriftenblätter, die teils vollständige Texte enthalten (z.B. Ketubbot, Mizrach-Tafeln), teils aus Handschriften bzw. Drucken abgelöst wurden. Für diese muss versucht werden, den ursprünglichen Kontext wieder herzustellen, um ihre Herkunft zu klären und äußere Anhaltspunkte für ihr Alter zu finden. Auch diese Texte sind in ein Projekt aufzunehmen, das die Sammlung und wissenschaftliche Erforschung der hebräischen Handschriften und Fragmente zum Ziel hat. Dabei können oft bereits geleistete Vorarbeiten übernommen oder weitergeführt werden.

Die Suche nach noch unbekanntem hebräischen Fragmenten hat den Blick vor allem darauf zu richten, wo Handschriftenfragmente als Makulaturmaterial bei der Bindung von Handschriften und Drucken verwendet wurden. Erfahrungsgemäß finden sich Fragmente im Verband ihres Trägermediums fast ausschließlich

- als Einband oder Einbandüberzug
- als Spiegelblätter
- als Vorsatz- bzw. Nachsatzblätter
- als Fälze
- als Rückenverstärkungen des Einbandes

Aus dieser Aufzählung ist ein Hauptproblem in der Erforschung dieses Materials ersichtlich. Es besteht darin, dass nur abgelöste Fragmente vollständig lesbar sind. Oft stehen aber einer Ablöse aus Buchdeckeln und Einbänden nicht nur hohe Kosten im Wege, sondern auch die grundsätzliche Frage, ob und wie weit in die Originaleinbände eingegriffen werden darf, d.h. ob zugunsten der Lesbarkeit der hebräischen Texte die Originalbuchdeckel verändert oder gar zerstört werden dürfen.⁸

2.1.2. Typologie der Handschriftenfonds

Eine systematische Erforschung von Fonds, in denen Handschriften und Drucke aufbewahrt werden, ist nur im öffentlich-staatlichen Bereich möglich. Einschlägig sind dabei vor allem Bibliotheken und Archive, aber auch Museen mit ihren Büchersammlungen und ähnliche Institutionen. In Bibliotheken und Archiven im kirchlichen Raum (soweit sie nicht öffentlichen Status haben) ist dagegen die Zugänglichkeit nur eingeschränkt möglich.

Der Einzugsbereich des österreichischen Projekts umfasst alle öffentlichen und kirchlichen wissenschaftlichen Bibliotheken mit Handschriftenbeständen, in den ersten Phasen allerdings ohne die Österreichische Nationalbibliothek, da dort separat ein ähnliches Projekt durchgeführt wurde.

Weniger systematisch sind aus verschiedenen Gründen bisher die Bestände von Archiven untersucht worden, sei es weil sie zu umfangreich oder nicht geordnet sind, sei es dass eine Durchsicht aus unterschiedlichen Gründen nicht gestattet wird.

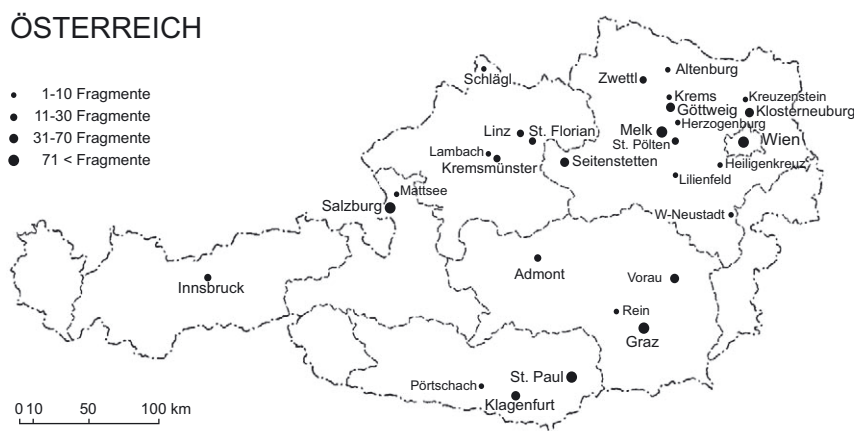
2.1.3. Geografischer Raum

Für die Abgrenzung des geografischen Raums gibt es unter den Gegebenheiten der heutigen staatlichen Grenzen kaum Probleme. Von der Sache her ist allerdings zu bedenken, dass es sich dabei nur um eine forschungspolitisch legitimierbare Größe handeln kann. Denn der kulturelle Bereich, in dem die Handschriften geschrieben und gebunden wurden und im Umlauf waren, umfasst mindestens den ganzen mitteleuropäischen Raum. In einem weiteren Projekt wird es deshalb darum gehen müssen, die Resultate der einzelnen nationalen Projekte zusammenzuführen und auf europäischer Ebene neu zu erforschen.

Konkret ging die Erstellung der Fondsliste von den Aufzeichnungen in der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters einerseits und von

⁸ Die gegensätzlichen Interessen der Bibliotheken und der Handschriftenforscher bespricht S. EMANUEL, The „European Genizah“ and its contribution to Jewish Studies. *Heinrich* 19 (1997) 313–340, hier 337.

den Listen der Handschriftenabteilung an der Hebrew University in Jerusalem aus. Diesen Listen zufolge sind hebräische Fragmente bisher in rund 50 österreichischen Bibliotheken, Archiven und Handschriftenfonds gefunden worden. In ihnen wurden die Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke (bis 1550) und fallweise auch jüngere Drucke untersucht (vgl. Karte⁹).



Die Beschränkung der Erhebungsarbeiten auf Österreich brachte es mit sich, dass beispielsweise die Fonds in Südtirol nicht in das Projekt aufgenommen wurden. Eine Rückfrage bei den italienischen Kollegen Mauro Perani und Saverio Campanini ergab, dass diese bisher auch nicht im Rahmen der italienischen Projektarbeiten untersucht wurden. Folglich werden in solchen Grenzfällen Absprachen notwendig sein, um flächendeckend alle wichtigen Orte möglicher hebräischer Fragmente in Europa erfassen zu können.

2.2. Sammlung und Beschreibung der Fragmente

An die Erhebung des Bestandes schließt sich die Analyse der Fragmente an, die im Prinzip die folgenden Schritte in der hier angeführten Reihenfolge beinhaltet:

⁹ Ein spezieller Dank gebührt Boris Repschinski SJ (Innsbruck) für seine beratende Hilfe bei der Erstellung der Karte. – Das Verzeichnis der Bibliotheken findet sich im Anhang I.

- Bibliothekarische Aufnahme der gefundenen Fragmente
- Kodikologische Beschreibung (Maße, Material, Schriftraum, Linierung, Zeilenabstand, Schriftgröße, Zeilenfüllung, Absätze)
- Feststellung zusammengehörender Fragmente auf Grund übereinstimmender kodikologischer Merkmale
- Kurzbeschreibung des Trägermediums (in der Regel Handschrift oder Druck) mit besonderer Berücksichtigung der für die Geschichte des Fragmentes relevanten Merkmale (Datierung und Entstehungsort der Handschrift beziehungsweise des Drucks, Datierung des Einbandes, Nennung von Besitzvermerken etc.)
- Anfertigung von Fotografien möglichst aller Fragmente in digitaler Form
- Paläographische Beschreibung (Schriftart und -charakter, Alter)
- Identifizierung der Texte
- Inhaltlicher Vergleich mit einem Referenztext und Notierung von Varianten

Von den bereits veröffentlichten Fragmenten liegen teilweise unvollständige Beschreibungen vor, die zu ergänzen sind. Eine Differenzierung der paläographischen Angaben wird nur durch den Einsatz von SpezialistInnen möglich sein.

2.3. Veröffentlichung im Internet

2.3.1. Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Während F. Dexinger anfänglich an eine Veröffentlichung der Ergebnisse in Form eines gedruckten Katalogs dachte, dem Abbildungen der Fragmente in Form von Mikrofiches beigegeben werden sollten, plante er gegen Ende der 90er Jahre eine Internet-Veröffentlichung in Zusammenarbeit mit der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er hatte erkannt, dass sich diese Form besonders gut für die Publikation der gesammelten Daten eignet, da nicht alle Einträge auf einmal am Ende des Projekts druckfertig vorliegen müssen und die Bilder der Fragmente auf diese Weise viel günstiger und effizienter eingebaut werden können. Die digitale Veröffentlichung im Internet bietet in der datenbankgestützten Form den Vorteil, dass Resultate laufend eingegeben, ergänzt und korrigiert, dass die einzelnen Einträge mit Links zu den Abbildungen der Fragmentseiten versehen, dass die Einträge unter unterschiedlichen Gesichtspunkten sortiert und außerdem weltweit eingesehen werden können.

Durch die Ende 2007 erfolgte Aufnahme der institutionellen Betreuung der Homepage des in Rede stehenden Projektes in das Arbeitsprogramm der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters erscheint die Betreuung der Datenbank und der Website zu den hebräischen Handschriften und Fragmenten in österreichischen Bibliotheken bis auf weiteres gesichert.

2.3.2. Eingabe der Daten

Die Angaben zu den Fragmenten und ihren Trägermedien werden in mehreren Tabellen gehalten. Erst bei einer Benutzerabfrage werden die Daten aus den Tabellen ausgelesen und mit Hilfe von PHP-Skripten als dynamisch generierte HTML-Seiten präsentiert. Im folgenden seien die wichtigsten der Datenbankfelder, die in der Webpräsentation ausgelesen werden, genannt:

- Signatur: Nur als lose Blätter überlieferte Fragmente erhalten eine eigene Signatur (z. B. Klosterneuburg, Fragm. 131). In-situ-Fragmente werden hingegen mit der Signatur ihres Trägermediums und der Angabe ihres Standorts in demselben zitiert (z.B. Klosterneuburg, Cod. 90, fol. I*).
- Fragment – kodikologische Merkmale
- Fragment – paläographische Angaben
- Fragment – inhaltlichen Beschreibung. Darin wird auch Raum für inhaltliche Abweichungen von einem Referenztext gegeben. In der Webpräsentation der Inhaltsbeschreibungen wird zusätzlich eine Kontaktadresse für Addenda / Corrigenda ausgegeben.
- Fragment – Abbildungen. Jedes Bild ist unter einer eindeutigen Webadresse aufrufbar.
- Trägermedium – Beschreibung aller für die Geschichte des Fragmentes relevanter Merkmale (vgl. Punkt 2.2)

Angaben zur Kodikologie, zur Schrift und zum Inhalt von Fragmenten, die ursprünglich zweifelsfrei Teile derselben hebräischen Handschrift oder Rolle waren, werden ungeachtet ihrer heutigen Signatur stets gemeinsam beschrieben (z.B. Klosterneuburg, Cod. 90, fol. I*). Da die Daten zu einer Beschreibung in der Regel von mehreren Personen erhoben worden sind, ist jeder Teil einer Beschreibung mit dem Namen des verantwortlichen Bearbeiters gekennzeichnet.

2.3.3. Abfrage der Daten

Beispiel eines Screenshots zu den zwei zusammengehörenden Fragmenten Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358, Vorderdeckel-Spiegel und Hinterdeckel-Spiegel:

Signatur; Aufbau: Träger-HS, Ort in Träger-HS

Abweichungen vom Referenztext

Paläographische Angaben

Email-Adresse der Bearbeiterin

Links zu den Abbildungen

Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken
Beschreibungen

Existieren zu einem ausgewählten Fragment weitere, inhaltlich dazugehörige Fragmente, so werden die Beschreibungen aller zusammengehörigen Fragmente ausgegeben.

Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358, Vorderdeckel-Spiegel
Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358, Hinterdeckel-Spiegel

Talmud (Mishna, Tosefta, Talmudim) – Babylonischer Talmud, Ordnung "Zera'im"
Traktat "Berakhot"
(HDS) bBer 23a [אבל בית הכסא] עראי חולץ ונמנה לאיתר) [תדע שהרי פכין קטנים מצילין באהל [המת] bis (והאמר רבה בר בר חנה א"ר יוחנן ואם טלית נאה הוא)]
(VDS) bBer 24b

Abweichungen vom Drucktext

Datierung, Schrift: (Anfang ?) 13. Jh. (E. Engel) – aschken. Quadratschrift, Frankreich? (E. Engel)

Addenda / Corrigenda ? – Please contact Mag. Almut Laufer, Jerusalem (e-mail: almutlaufer@hotmail.com)

Laufer

Bilder:
Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358, Vorderdeckel-Spiegel: VDS
Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358, Hinterdeckel-Spiegel: HDS

Fragment(e):
Zwei zusammengehörende, leserichtig auf den VD- bzw. HD-Spiegel geklebte Einzelblätter. Format: 295/300 x 215/225. Schriftraum ca. 220 x 180/190. Eine Schriftspalte. Zeilenabstand 8/9 mm. 26 Zeilen. Braunschwarze Tinte. Stiftlinierung.

Haidinger 1993

Göttweig, Benediktinerstift, Cod. 358
Göttweig(?), um 1430. Datierung auf Grund der Wasserzeichenanalyse.
Inhalt: Nicolaus de Laak OFM, Sermones quadragesimales (?)
Einband: Ungefärbtes Wildleder über Holz; Göttweig(?), Anfang 15.Jh. Mit Streicheisenlinien verziert.
Literatur: Vgl. auch Bibliographie zu österreichischen Handschriften.

Haidinger 1993

Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken
Letzte Korrektur: 2007-07-15

Einbandbeschreibung

Beschreibung der Träger-HS

Kodikologische Beschreibung der Fragmente

Angaben zu den BearbeiterInnen

Bibliographische Angaben

Abkürzungen: HS = Handschrift;
HDS = Hinterdeckel-Spiegel; VDS = Vorderdeckel-Spiegel

3. Stellung in der Erforschung der hebräischen Fragmente in Europa

Als 1991 F. Dexinger die Erforschung der hebräischen Fragmente in österreichischen Bibliotheken ins Auge fasste, gab es in Europa nur in Italien ein ähnliches Projekt, obwohl die allgemeine Makulaturforschung bereits im 19. Jh. eingesetzt hatte¹⁰ und in verschiedenen Ländern immer wieder Funde von hebräischen Fragmenten veröffentlicht wurden.¹¹ Auch war das Thema „Europäische Genizah“ bereits theoretisch formuliert, und Vorarbeiten dazu standen vor allem im „Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts“ in Jerusalem zur Verfügung, wo alle bekannten hebräischen Texte der Welt katalogisiert und auf Mikrofilm kopiert werden bzw. werden sollen.¹² Die systematische Suche nach hebräischen Fragmenten hatte aber in den einzelnen Ländern Europas noch kaum eingesetzt.

Am weitesten fortgeschritten war die Erforschung hebräischer Makulaturfragmente Ende des 20. Jahrhunderts in Italien, wo Funde in geradezu üppigen Ausmaßen gemacht werden konnten und wo bereits eine methodologische Reflexion eingesetzt hatte.¹³ In Deutschland begründete 2004 eine Forschergruppe von israelischen und deutschen Wissenschaftlern ein

¹⁰ Die Anfänge der Makulaturforschung gehen anscheinend bis ins 16. Jh. zurück. Vgl. dazu EMANUEL [wie Anm. 8], 314 und Anm. 3.

¹¹ Veröffentlichungen von Fragmentenfunden in Österreich z. B.: J. N. EPSTEIN, Two Geonic Fragments. *Jewish Quarterly Review* 4 (1914) 422–442; C. SCHEDL, Tššübâh und mēlîš: Über die wahre Buße und den Fürsprecher. Hebräisches Fragment aus der Handschriftensammlung der Universität Graz. Hs 1703/195. *Biblica* 43 (1962) 152–171; W. KORNFELD, Nichtpublizierte hebräische Bibelfragmente aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 117 (1980) Sonderabdruck 5; F. HUBMANN–J. M. OESCH, Graz UB 35.680 – ein Pseudo Ben Naftal (PsBN) Fragment, in: Meqor Hajjim. Festschrift für G. MOLIN zu seinem 75. Geburtstag. Hrsg. von I. SEYBOLD. Graz 1983, 171–185; F. HUBMANN–J. OESCH, Handschrift Nr. 388 – Fragment einer Tora-Rolle, in: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche. Hrsg. vom Zisterzienserkloster Rein. Rein 2003, 135–157; F. HUBMANN, „Ketubbah“ – Hochzeitsvertrag (MS 210), in: ebda., 159–161; J. M. OESCH, Kodikologisches zu den Sifre Tora. Zwei unveröffentlichte Torarollenfragmente aus Innsbruck. *Protokolle zur Bibel* 14 (2005) 3–16.

¹² Zur Geschichte des Begriffs „European Genizah“ vgl. EMANUEL [wie Anm. 8], 313 Anm. 1.

¹³ Vgl. M. PERANI, The „Italian Genizah“. General description and report on the research (mit Bibliografie) (http://www.morasha.it/zehut/mp06_italian_ghezizah.html, letzter Zugriff: 19.01.2009); DERS. (Ed.), La »Genizah italiana« (Alfa tape 12). Bologna 1999; DERS., La »Genizah italiana«. Caratteri generali e rapporto su quindici anni di scoperte. *Rivista biblica* 45 (1997) 31–70; »Fragmenta ne pereant«. Recupero e studio dei frammenti di manoscritti medievali e rinascimentali riutilizzati in legature. Hrsg. von M. PERANI und C. RUINI. Ravenna 2002.

Projekt unter dem Titel „Genizat Germania“. Unter der Leitung von Andreas Lehnardt (Universität Mainz) beschäftigte sie sich vorerst mit den reichen Funden im Raum Mainz und Trier, doch sollen ihre Arbeiten sukzessiv auf ganz Deutschland ausgedehnt werden.¹⁴ Im Anschluss an diese Konferenz startete Judith Olszowy-Schlanger (École des Hautes Études, Paris) im Dezember 2007 die Initiative, ein Projekt auf europäischer Ebene zu planen, das einerseits die nationale Erforschung hebräischer Fragmente in den Ländern Deutschland, Polen, Tschechien, Österreich, Italien, Spanien u.a. fördern, andererseits die Resultate daraus zum Gegenstand weiterer Untersuchungen machen und nach gemeinsamen Manuskripten zu den einzelnen Fragmenten sowie nach deren Herkunft und Geschichte fragen soll.

Die Ziele eines Projekts „European Genizah“ hatte S. Emanuel in den späten 90er Jahren folgendermaßen formuliert: 1) Systematische Erhebung aller hebräischen Fragmente; 2) Katalogisierung; 3) Zusammenführung verstreuter Fragmente und Rekonstruktion ihrer Handschriften.¹⁵ Um das schwierigste, dritte Ziel erreichen zu können, wird es notwendig sein, auf einen Mindeststandard in der Beschreibung der Fragmente in den nationalen Projekten zurückgreifen zu können, der neben der inhaltlichen Identifizierung vor allem eine genaue kodikologische Beschreibung und möglichst viele Daten zur Geschichte ihrer Trägermedien enthalten soll.

Vielerlei Ergebnisse können aus einem solchen „Europäischen Genizah Projekt“ resultieren.¹⁶ Glücksfälle stellen die Funde unbekannter oder verloreener Schriften bzw. Auszüge daraus dar. Von bekannten Werken können neue Versionen oder Kommentare oder neue Textzeugen entdeckt werden. Im Ganzen werden diese Bemühungen dazu beitragen können, so etwas wie einen differenzierteren Literaturspiegel des europäischen Judentums im Mittelalter zu erstellen, der von seinem religiösen und kulturellen Leben besonders in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends Zeugnis ablegen kann. Wenn die Geschichten und Geschehnisse der einzelnen Handschriften rekonstruiert werden können, wird diese Forschung einen Beitrag dazu leisten, das Schicksal des jüdischen Volkes in dieser Epoche zu beschreiben und darin auch die zerstörerischen Kräfte aufzudecken, die zur Katastrophe des 20. Jh.s geführt haben.

¹⁴ Vgl. den Bericht von A. LEHNARDT, Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier. *Natur & Geist* 23,2 (2007) 25–28, in welchem von der im Juni 2007 in Mainz abgehaltenen „Conference Genizat Germania“ berichtet wird.

¹⁵ EMANUEL [wie Anm. 8], 336–340.

¹⁶ Vgl. dazu EMANUEL [wie Anm. 8], 326–336.

Anhang I

Verzeichnis der bisher bearbeiteten Fonds mit Anzahl der jeweils aufgefundenen hebräischen Fragmentseiten

1. Wien

Fonds	Fr-S
Wien, Erzbischöfliches Diözesanarchiv – Kirnberger Bibliothek der Wiener Dompropstei	8
Wien, Erzbischöfliches Priesterseminar	4
Wien, Dominikanerkonvent	21
Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv	1
Wien, Schottenstift (Benediktinerabtei)	106
Wien, Stadt- und Landesarchiv	1
Wien, Theresianum	8
Gesamt Wien (ohne Österreichische Nationalbibliothek)	149

2. Niederösterreich

Altenburg, Benediktinerstift	2
Göttweig, Benediktinerstift	45
Heiligenkreuz, Zisterzienserstift	9
Herzogenburg, Augustiner-Chorherrenstift	4
Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift	68
Krems, Stadtarchiv	6
Kreuzenstein, Sammlung Graf Wilczek	2
Lilienfeld, Zisterzienserstift	5
Melk, Benediktinerstift	101
Sankt Pölten, Diözesanarchiv	2
Sankt Pölten, Diözesanbibliothek und –museum	11
Seitenstetten, Benediktinerstift	42
Wiener Neustadt, Stadtarchiv	8
Zwettl, Zisterzienserstift	37
Gesamt Niederösterreich	342

3. Oberösterreich

Kremsmünster, Benediktinerstift	16
Lambach, Benediktinerstift	4
Linz, Oberösterreichisches Landesarchiv	2
Linz, Oberösterreichische Landesbibliothek	8

Sankt Florian, Augustiner-Chorherrenstift	>11
Schlägl, Prämonstratenserstift	4
Gesamt Oberösterreich	>45

4. Steiermark

Admont, Benediktinerstift	17
Graz Franziskanerkloster	58
Graz, Steiermärkisches Landesarchiv	23
Graz, Universitätsbibliothek	170
Rein, Zisterzienserstift	3
Vorau, Augustiner-Chorherrenstift	40
Gesamt Steiermark	311

5. Kärnten

Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Bischöfliche Bibliothek	30
Klagenfurt, Domkapitel	4
Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Geschichtsverein	24
Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Stadtarchiv Wolfsberg	2
Klagenfurt, Universitätsbibliothek	21
Maria Saal – Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk	17
Pörschach, Dr. Neuscheller	2
Sankt Paul im Lavanttal, Benediktinerstift	76
Gesamt Kärnten	193

6. Salzburg

Mattsee, Collegiatstift	5
Salzburg, Erzabtei St. Peter, Benediktinerstift	61
Salzburg, Erzbischöfliches Priesterseminar	4
Salzburg, Landesarchiv, Kapuzinerbibliothek	8
Salzburg, Nonnberg, Benediktinerinnenstift	2
Salzburg, Universitätsbibliothek	134
Gesamt Salzburg	214

7. Tirol

Innsbruck, Universitätsbibliothek	48
-----------------------------------	----

Total

Vorläufige Anzahl der Fragmentseiten (ohne kleinere Fälze)	1302
--	------

Die Fonds der Bundesländer Burgenland und Vorarlberg wurden in der ersten und zweiten Projektphase nicht, diejenigen des Bundeslandes Tirol nur zum geringen Teil in die Untersuchungen einbezogen.

Projektstand: 2. Oktober 2007

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Seitenstetten, Cod. 195, fol. I verso 16
Abb. 2: Herzogenburg, Cod. 15, fol. I* recto 17
Abb. 3: Klosterneuburg, Cod. 1455, recto 18
Abb. 4: St. Paul im Lavanttal, Cod. 106/4, Vorderdeckel-Spiegel 19

ALMUT LAUFER

Überlegungen zu Relevanz und Zielsetzung des Projekts „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“ aus judaistischer Sicht

1. Einleitung: Zum Phänomen der Einbandfragmente

Pergamentmakulatur, also wertlos gewordene Buchblätter aus Pergamenthandschriften, zum Binden neuer Bücher oder als Schutzumschläge zu verwenden, war bereits im Mittelalter bekannte Praxis. Zu ihrer Verbreitung trug wesentlich die Entwicklung des Buchdruckes bei, der viele Handschriften entbehrlich werden ließ. In nicht-jüdischen, also von Christen betriebenen Buchbinderwerkstätten war diese Technik der Wiederverwertung gang und gäbe, aber auch Juden in Deutschland dürften zumindest eine Zeit lang lateinische Makulaturblätter als Bucheinbände bzw. -einschläge verwendet haben, wie Yehuda he-Ḥasid (gest. 1217) in seinem *Sefer Ḥasidim* berichtet – und sich ganz ausdrücklich gegen diese Praxis ausspricht.¹

Während die Halacha, das jüdische Religionsgesetz, die Aufbewahrung ausgedienter religiöser Schriften in einem eigens dafür vorgesehenen Raum, einer sog. Geniza, vorsieht und deren Wiederverwertung somit keinesfalls akzeptieren kann, kannte das Christentum keine derartigen Vorschriften im Umgang mit dem eigenen Schriftgut. Neben unzähligen lateinischen, deutschen, etc. Makulaturblättern gelangten auch tausende hebräische Seiten in die Einbände nicht-jüdischer Handschriften und Drucke oder wurden als Schutzumschläge verwendet.

¹ Sefer Ḥasidim § 141 (ed. R. MARGALIT, Sefer Ḥasidim. Jerusalem 1957, 148) : „... und ebenso soll man sein Buch nicht in Lateinisch beschriebene Pergamentblätter einschlagen. Einmal schlug einer seine Bibel in ein Stück Leder ein, auf dem ein Bericht über die Auseinandersetzungen der Könige der Völker in fremder Sprache geschrieben stand, leere Worte, und es kam ein Gerechter und riss es herunter.“ – S. EMANUEL, The “European Genizah” and its contribution to Jewish studies. *Henoah* 19 (1997) 313–339, hier 317, bes. Anm. 10.

Wie jedoch konnten hebräische Handschriften in die Hände von christlichen Buchbindern gelangen? Ein Blick auf die Geschichte der Juden im Mittelalter und der frühen Neuzeit legt die Vermutung nahe, dass es sich um geraubte, konfiszierte oder nach Vertreibungen zurückgelassene Bücher handelte. Gestützt wird diese Annahme durch explizite Hinweise darauf in der jüdischen Literatur,² durch den Umstand, dass sich unter den Pergamentblättern nicht wenige Torarollenfragmente finden – und nicht zuletzt durch die Einbanddaten. Die Tatsache, dass ein Großteil der in Wien und Niederösterreich gefertigten Einbände, die hebräische Fragmente enthalten, aus den 20er- und 30er-Jahren des 15. Jahrhunderts stammen, verweist uns auf deren Herkunft aus der sog. „Wiener Gezera“, dem Pogrom von 1420/21. Mit wenigen Ausnahmen datieren alle bisher kodikologisch ausgewerteten Einbände mit hebräischer Pergamentmakulatur, die auf österreichischem Bundesgebiet entstanden sind, aus dem 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

In diesen Zeitraum fallen u.a. die Vertreibung der Juden aus Kärnten und der Steiermark bzw. die Ausweisung aus Salzburg Ende des 15. Jh.s,³ aber auch die Erfindung und Ausbreitung des Buchdruckes. Handschriften verloren generell an Bedeutung. Neben lateinischen dürfte die eine oder andere Bibliothek auch manche der bisher gehorteten hebräischen an eine Buchbinde- oder Werkstätte verkauft haben. Nicht jedes hebräische Makulaturblatt ist in diesem Sinn als ein Zeichen *unmittelbarer* Verfolgung zu interpretieren.⁴

² S. dazu die bei EMANUEL [wie Anm. 1], 319 zitierten Beispiele aus *Megillat Vinz* und *Yosef Omeš* von Yosef Yuspa Hahn Nördlingen, beide 17. Jh. – E. ROTH, Hebräische Handschriften in der Salzburger Universitätsbibliothek, in: Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge. Festschrift zur Einweihung. Hrsg. von M. KARIN-KARGER. Salzburg 1968, 61–69, hier 62: „So lesen wir z.B. in einer vom 24. März 1528 datierten Bittschrift der Juden, die Anfang September 1526 aus Sopron (Oedenburg), in der Nähe von Wiener Neustadt, vertrieben wurden: ‚Item synagogam nostram devastavere, libros hebraicos exportavere‘ etc. (= unsere Synagogen haben sie [gemeint ist der Pöbel] zerstört, unsere hebräischen Bücher haben sie verschleppt).“ – Vgl. dazu A. Z. SCHWARZ, Die hebräischen Handschriften der Nationalbibliothek in Wien (*Museion* Abhandlungen 2). Wien–Prag–Leipzig 1925, IX.

³ Einen Zusammenhang zwischen der Ausweisung der Juden aus der Steiermark und einem Einbandfragment aus der Kartause von Seitz (heute Graz UB, Cod. 1703/195) stellt u. a. Schedl her: C. SCHEDL, Tšübäh und mēliš: Über die wahre Buße und den Fürsprecher. Hebräisches Fragment aus der Handschriftensammlung der Universität Graz. Hs 1703/195. *Biblica* 43 (1962) 152–171. – Für Salzburg s. A. ALTMANN, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Weitergeführt bis 1988 von G. FELLNER und H. EMBACHER. Salzburg 1990, 174.

⁴ Im 16. und frühen 17. Jh. verwendeten auch jüdische Buchbinder in Südosteuropa und dem Nahen Osten hebräische, größtenteils gedruckte Makulaturseiten zum Binden von

2. Die Erforschung hebräischer Einbandfragmente im Überblick

Zu Fragmenten von wissenschaftlichem Interesse wurden diese hebräischen Makulaturblätter bereits im ausgehenden 18. Jh. aufgewertet, als sich christliche Hebraisten in Deutschland mit Varianten innerhalb des Bibeltextes auseinanderzusetzen begannen.⁵ In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s erwachte mit der Etablierung der „Wissenschaft vom Judentum“ im deutschen Sprachraum auch das Interesse jüdischer Forscher an einer textkritischen Zugangsweise zum traditionellen Schriftgut. Grundvoraussetzung dafür war zunächst die Erfassung sämtlicher verfügbaren Handschriften und Drucke. Mehr als nur Pionierarbeit auf dem Gebiet der jüdischen Bibliographie und Paläographie leistete Moritz Steinschneider, der in sein *Verzeichnis der hebräischen Handschriften* (Berlin 1878) bereits Fragmente aufnahm. Mehrere kleinere Studien zu einzelnen (ausgewählten) Fragmenten erschienen, so auch zu Talmudfragmenten aus dem Wiener Stadtarchiv (jetzt in der Österreichischen Nationalbibliothek)⁶ und aus Kremsmünster.⁷ Gegenüber den vollständigen Handschriften blieben die Einbandfragmente nichtsdestotrotz von geringerem Interesse, bis sie nach der Entdeckung der Kairoer Geniza Ende des 19. Jh.s wieder ganz aus dem Blickfeld der Forschung verschwinden sollten.

Büchern. Dass Handschriften, die als Druckvorlage oder zur Erstellung einer solchen dienten, nach dem Druck ihre Funktion erfüllt hatten und nunmehr „wertlos“ Blatt für Blatt zum Buchbinden herangezogen wurden, belegen mehrere Beispiele, das bekannteste unter ihnen die Druckauflage des *Sefer ha-Ittur* von Yiṣṣḥaq b. Abba Mari 1608 in Venedig (EMANUEL [wie Anm. 1], 319f.). Es ist daher nicht auszuschließen, dass Handschriften von ihren jüdischen Besitzern bisweilen an christliche Buchbinder verkauft wurden, sobald sich der Buchdruck durchzusetzen begann. Wie wir bereits gesehen haben und aus den nachfolgenden Ausführungen sehen werden, ist diese Mutmaßung keine hinreichende Erklärung für das Phänomen der sog. „Europäischen Geniza“ als Ganzes und könnte bestenfalls die Herkunft eines geringen Teils der Fragmente erklären, so man sie nicht ganz ablehnen möchte. Wahrscheinlicher scheint hingegen, dass eine Folgeerscheinung des Buchdrucks eine Nachlässigkeit bei der vom jüdischen Religionsgesetz vorgeschriebenen Auslösung jüdischer Bücher in nicht-jüdischem Besitz war, man sie also nicht mehr wie im Mittelalter zurückzugewinnen suchte: „The spread of the printing press and the subsequent decline in importance of manuscripts led to a certain laxity regarding the obligation to ransom books, and many Jews no longer saw any reason to spend money on saving manuscripts which fell into the hands of bookbinders and notaries“ (EMANUEL [wie Anm. 1], 321).

⁵ Der folgende Überblick stützt sich im Wesentlichen auf EMANUEL [wie Anm. 1], 322f.

⁶ G. WOLF, Ein archäologischer Fund. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 12 (1863) 72–75.

⁷ S. HAMMERSCHLAG, Nusha'ot 'al-pi sride kitve yad mi-tokh gemarot ketuvot qodem shnat 1440. *Beth Talmud* 1 (1881) 185–187, 222–224, 280–282.

Erst 1912 wurde von J. N. Epstein und A. Z. Schwarz ein erster umfassender Versuch gestartet, alle in Bucheinbänden verborgenen hebräischen Fragmente der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien zu erfassen. Welche arbeitsintensiven Ausmaße ein solches Unterfangen annehmen muss, soll es ernsthaft und fachgerecht durchgeführt werden, verdeutlicht Schwarz in der Einleitung zu seinem Katalog: „Alle Fragmente, die ich bis jetzt gefunden habe, sind im Anhang bezw. in den Nachträgen verzeichnet. Ich kann aber nicht glauben, daß es alle vorhandenen sind. Es war mir unmöglich, den großen Handschriften- und Inkunabelbestand der Bibliothek für diesen Zweck systematisch zu durchsuchen, da mir infolge des Beamtenabbaues die erforderliche Hilfskraft nicht zur Verfügung gestellt werden konnte.“⁸ Nachdem Schwarz fast alle in Österreich vorhandenen hebräischen Handschriften 1931 in einem weiteren Katalog beschrieben hatte, lag es nahe, eine weitere Publikation über sämtliche Fragmente außerhalb der Nationalbibliothek folgen zu lassen. Dazu sollte es aber nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich nicht mehr kommen. Schwarz' Aufzeichnungen über seine bisherigen Arbeiten sind bis auf wenige Ausnahmen verloren gegangen.

In den 50er-Jahren machte das an der Jewish National and University Library in Jerusalem beheimatete „Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts“ Aufnahmen von allen damals bekannten Fragmenten in Deutschland und Österreich, – ein Unternehmen, das sich schon bald in die Suche nach weiteren Fragmenten ausweiten sollte. Der zweite Teil von Schwarz' Katalog, *Die hebräischen Handschriften in Österreich außerhalb der Nationalbibliothek in Wien*, erschien daraufhin 1973 in stark erweiterter Form.⁹ Loewinger und Roth hatten einen umfangreichen, ausschließlich Fragmenten gewidmeten Anhang erstellt. Neben dem aus diversen kleineren und größeren Publikationen bekannten Material konnte eine Reihe neuer, erstmalig bearbeiteter Fragmente aufgenommen werden.

Sowohl israelische als auch österreichische Interessen führten Ende der 80er-Jahre zur Gründung eines langfristig angelegten und umfangreichen Projekts zur Aufarbeitung sämtlicher „Hebräischen Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken (außerhalb der Nationalbibliothek)“, an dem mit mehreren kurzen Unterbrechungen und einer Neuorientierungsphase nach dem allzu frühen Tod von Prof. Ferdinand Dexinger bis heute gearbeitet wird.¹⁰

⁸ SCHWARZ [wie Anm. 2], XVI.

⁹ A. Z. SCHWARZ–D. S. LOEWINGER–E. ROTH, *Die hebräischen Handschriften in Österreich (außerhalb der Nationalbibliothek in Wien). Teil II (American Academy for Jewish Research, Texts and Studies 4)*. New York 1973.

¹⁰ S. den Beitrag von J. OESCH und A. HÄIDINGER in diesem Band.

Das österreichische Fragmentenprojekt ist keineswegs das einzige seiner Art in Europa. Die Arbeiten an der quantitativ und qualitativ wesentlich bedeutenderen sog. „Italienischen Geniza“ reichen bis in die 70er-Jahre zurück und sind ein Beispiel für eine äußerst fruchtbare israelisch-italienische Zusammenarbeit. Auch in Deutschland ist die Suche nach neuem und die Aufarbeitung des bisher gefundenen Materials in vollem Gange, ein groß angelegtes Projekt ist in Planung. Einzelne Bibliotheken in Spanien und Polen wurden und werden systematisch nach hebräischen Einbandfragmenten durchforstet.

Spätestens seit der Publikation des hier bereits mehrfach zitierten Aufsatzes „The ‚European Genizah‘ and its Contribution to Jewish Studies“ von Simcha Emanuel 1995 (hebr. *Jewish Studies*) bzw. 1997 (engl. *Henoch*) konnte sich die Beschäftigung mit den europäischen Einbandfragmenten als eigener Forschungsbereich etablieren. Emanuel hatte in minutiöser Arbeit mittelalterliche und neuzeitliche Textzeugen zusammengetragen, das bis dahin vorhandene Material unter textuellen und kodikologischen Gesichtspunkten ausgewertet, grundsätzliche Überlegungen zu dessen historischer Verwertbarkeit angestellt und somit eine erste, Nationalgrenzen überschreitende Gesamtstudie vorgelegt.

3. Zur Bedeutung der Fragmente aus judaistischer Sicht

Die Bedeutung von Fragmenten für eine philologisch-kulturhistorische Disziplin wie die Judaistik ist zunächst eine zweifache. In ihrer Eigenschaft als Textzeugen besitzen sie primär einen philologischen, texthistorischen Wert; zum anderen sind sie für die sozial- und kulturhistorische Forschung von Interesse und können unser Verständnis des mittelalterlichen Judentums bereichern. Wenden wir uns zunächst dem ersten Punkt zu, den Textzeugen.

Da sich nicht jedes Pergament zum Buchbinden oder als Schutzumschlag eignet, stellt das uns in Fragmenten vorliegende Schriftgut eine Art Auslese dar. Bevorzugt wurden großformatige, nicht palimpsestierte Pergamentblätter, die hinsichtlich ihrer Beständigkeit den Ansprüchen der Buchbinder entgegenkamen.¹¹ Inhaltlich lassen sich die Texte, die auf große Formate geschrieben wurden, gewöhnlich der traditionellen Standardliteratur zuordnen: Bibel, Bibelkommentare, Talmud und Talmudkommentare, Bücher für den liturgischen Gebrauch und populäre halachische Kompendien. Briefe, Dokumente oder Responsen sind daher im Gegensatz zum Bestand der Kairoer Geniza in Europa äußerst selten. Der Anteil an Fragmenten aus natur-

¹¹ EMANUEL [wie Anm. 1], 315f.

wissenschaftlichen, philosophischen, linguistischen und kabbalistischen Texten ist in Österreich verschwindend gering und liegt deutlich unter deren Anteil an den vollständig erhaltenen aschkenasischen Handschriften (14%).¹² Dieser Umstand erklärt sich möglicherweise aus einer Selektion hebräischer Handschriften im Besitz christlicher Bibliotheken nach der Ausbreitung des Buchdruckes. Standardtexte der jüdischen Literatur waren auch im Druck erhältlich oder vielleicht generell von geringerem Interesse als Lexika, naturwissenschaftliche oder philosophisch-theologische Traktate und Schriften aus dem Bereich der jüdischen Mystik – man denke etwa an die Entwicklung einer christlichen Kabbala.

3.1. Zur philologisch-texthistorischen Bedeutung der Fragmente

Die Arbeiten an der sog. „Europäischen Geniza“¹³ fördern also in erster Linie bereits bekannte Werke zu Tage, die durch die in ihnen enthaltenen Varianten von wissenschaftlichem Interesse sind, etwa bei der Erstellung kritischer Ausgaben.

Begeben wir uns von der Ebene theoretischer Überlegungen auf die konkreter Ergebnisse: Bisher konnten 28 österreichische Fonds vollständig oder zu einem großen Teil ausgewertet werden, nämlich: die niederösterreichischen (Altenburg STB, Göttweig STB, Heiligenkreuz STB, Herzogenburg STB, Klosterneuburg STB, Stadtarchiv Krems, Kreuzenstein (Wilczek), Lilienfeld STB, Melk STB, Seitenstetten STB, Diözesanbibliothek und -museum St. Pölten, Zwettl STB); die Kärntner (Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Archiv des Gurker Domkapitels, Kärntner Landesarchiv, Universitätsbibliothek; Maria Saal, Archiv des Collegiatstiftes, Pörtlach (Neuscheller), St. Paul im Lavanttal); die Wiener Fonds Erzbischöfliches Diözesanarchiv, Dominikanerkonvent, Erzbischöfliches Priesterseminar und Theresianum; die Salzburger Fonds Franziskanerkloster, Landesarchiv – Kapuzinerbibliothek, Nonnberg STB, Erzabtei St. Peter STB und die Universitätsbibliothek Innsbruck. Davon existieren in den drei größten Bibliotheken Melk, St. Paul und St. Peter Fragmente aus über 25 verschiedenen hebräischen Handschriften. Manche der genannten Bibliotheken stellen mit ein, zwei, drei oder vier Fragmenten Klein- und Kleinstfonds dar (so Altenburg und Salzburg Nonnberg). Insgesamt beläuft sich die Zahl der hebräischen Pergamentblätter auf ca. 450.

¹² A. MAIMON–M. BREUER–Y. GUGGENHEIM (Ed.), *Germania Judaica* III/3. Tübingen 2003, 2116.

¹³ In Anlehnung an die „Kairoer Geniza“ wurde der Bestand an hebräischen Einbandfragmenten in europäischen Bibliotheken und Archiven ebenfalls mit dem Begriff der „Geniza“ belegt.

Die Zahl der Handschriften, aus denen die Fragmente ursprünglich stammen, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt vor allem mangels paläographischer Daten nicht angeben.

Ein Viertel der bisher ausgewerteten Pergamentblätter enthält Bibeltext und stammt somit aus Bibelcodices, Tora- und Ester-Rollen oder sog. „*Hummashim*“, welche die wöchentlichen Tora- und Prophetenlesungen, erstere mit versweiser aramäischer Übersetzung (Targum Onqelos), beinhalten. Psalmenfragmente werden unabhängig von ihrem nur schwer ermittelbaren Kontext (Gebetbuch? Bibelhandschrift?) ebenso wie Pergamentblätter aus wohl für den liturgischen Gebrauch bestimmten Handschriften ihrem Textbestand gemäß der Gruppe der Bibelfragmente zugeordnet.

Mit einem Anteil von 3% ist die Gruppe der Bibelkommentare und -übersetzungen ins Aramäische (Targum) verhältnismäßig klein; bei den Fragmenten handelt es sich, wie nicht anders zu erwarten, fast ausnahmslos um Bruchstücke aus dem Kommentar des Shlomo b. Yisḥaq (Rashi).

Die mit 27% umfangreichste Gruppe ist die der Talmudfragmente, zu denen neben den überwiegend aus dem Babylonische Talmud (bT) stammenden Pergamentblättern und -fälschen auch die wenigen Mischna-, Tosefta- und Fragmente des Jerusalmeser Talmud (jT) gerechnet werden. Sussmanns Beobachtung,¹⁴ der zufolge der Fragmentenbestand der Europäischen Geniza die einzelnen Traktate des bT nicht gleichmäßig repräsentiere, besitzt nach wie vor Gültigkeit; die österreichischen bT-Fragmente verteilen sich im Wesentlichen auf die Ordnung *Mo'ed*, die Traktate *Berakhot*, *Ketubbot*, *Qiddushin*, *Sanhedrin* und *Hullin* sowie weitere Traktate aus den Ordnungen *Nashim* und *Neziqin*. Fragmente, die Auszüge aus dem Mischna- oder jT-Text wiedergeben, müssen nicht unbedingt Bruchstücke seltener aschkenasischer Mischna- und jT-Ausgaben sein, insbesondere dann nicht, wenn es sich um (Mischna-)Traktate handelt, die im Rahmen des bT nicht diskutiert bzw. kommentiert wurden. Beispiele dafür sind das *Ohalot*-Fragment aus Seitenstetten (Cod. 36) und das St. Pauler jT *Sheqalim*-Fragment (Cod. 39c/4, Hinterdeckelspiegel).¹⁵

16% der bis dato identifizierten Pergamentblätter enthalten Auszüge aus Talmudkommentaren, allen voran dem sog. „Rashi-Kommentar“ und in etwas geringerem Maß die den talmudischen Text kommentierenden Diskussionen der Tosafisten, die mitunter stark vom traditionellen Drucktext abweichen (sofern sie nicht ohnehin neues Material bieten).

¹⁴ Y. SUSSMANN, Talmudic remnants in the “European Genizah”, in: *The Italian Genizah*. Ed. A. DAVID–J. TABORY. Jerusalem 1998, 53–60 (hebr.).

¹⁵ Zu jT *Sheqalim* s. SUSSMANN [wie Anm. 14], 58.

Unter den Einbandfragmenten der weitgehend aufgearbeiteten Bibliotheksbestände finden sich nur äußerst wenige Bruchstücke von midraschischen Werken und Midrasch-Kommentaren, deren Anteil sich auf ca. 1% beläuft.¹⁶

Fragmente aus halachischen Kompendien und Monographien, aus Minhagimbüchern (Gewohnheitsrecht) sowie Kommentaren zu den biblischen Ge- und Verboten machen 6% des bisher erhobenen Bestandes an Einbandfragmenten aus. Während die Funde der Kairoer Geniza die *Hilkhoh ha-Rif*, das Halacha-Kompendium des Yiṣḥaq b. Ya‘aqov Alfasi (Rif), als oft studierten und grundlegenden Text ausweisen, der bisweilen dem Babylonischen Talmud in seiner Verbreitung und seinem Bekanntheitsgrad den Rang ablief, sind Rif-Fragmente in der mitteleuropäischen Geniza, dem aschkenasischen Raum, eine Seltenheit. Die wenigen bisher bekannten Fragmente stammen aus Ausgaben, die um den zentral positionierten Rif-Text Rashi-Kommentar, Tosafot und *Sefer Mordekhai* in schmalen Kolumnen gruppieren (vgl. Melk, Fragm. VII und Göttweig, Cod. 436).¹⁷

Die meisten österreichischen Einbandfragmente sind aschkenasischer Herkunft und datieren aus einer Zeit, in der das Halacha-Kompendium des Asher b. Yeḥi‘el (Rosh), die *Hilkhoh ha-Rosh*, sich großer Beliebtheit erfreute und die *Hilkhoh ha-Rif*, wofern nicht ganz verdrängte, doch in seinen Schatten stellte. Mehrere zusammengehörige Fragmente, darunter zahlreiche Fälze, die sich vermutlich auf ein Exemplar der *Hilkhoh ha-Rosh* (mit *Hagahoh Asheri* des Yisra‘el von Krems) aus dem 15. Jh. zurückführen lassen, existieren in St. Paul (Fragm. 105/8; Fragm. 111/8; Fragm. 142/8 [Abb. 1]; Ink. 333, Fälze; Ink. 706/2, VDS und HDS; Ink. 731) und in Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk (Ink. III d 14).

¹⁶ Bereits beschrieben und bei der Erstellung von kritischen Ausgaben bzw. Synopsen herangezogen wurden etwa die Wayyiqra Rabba-Fragmente aus Klosterneuburg (M. MARGULIES, *Midrash Wayyikra Rabbah* V. Jerusalem 1960) und Pesiqta Rabbati-Fragmente aus der ÖNB Wien und dem Schottenkloster: H. HAHN, *Wiener Pesiqta-Rabbati-Fragmente*. *Frankfurter Judaistische Beiträge* 7 (1979) 105–114; R. ULMER (Ed.), *Pesiqta Rabbati*. A synoptic edition. Atlanta 1997.

¹⁷ SUSSMANN [wie Anm. 14], 57.



Abb. 1: Hilkhot ha-Rosh mit Hagahot Asheri, St. Paul im Lavanttal, Fragm. 142/8 recto

Mit insgesamt 18% stellen die liturgischen Fragmente nach den talmudischen die zweitstärkste Gruppe; sie stammen zu einem Großteil aus Gebetbüchern für die Fest- und Feiertage (Maḥzor) oder für den alltäglichen Gebrauch und die Shabbatot (Siddur) und aus liturgischen Kommentaren (2%). Da man die sich wiederholenden und hinlänglich bekannten Standardgebete mit ihren Segenssprüchen aus Platzgründen oft nur anzitierte und nicht weiter ausführte, überwiegen in den liturgischen Fragmenten Piyyuṭim, d.h. religiöse Dichtungen aller Art, und sonstige variable Elemente, die nur zu bestimmten Anlässen rezitiert werden. Sowohl der (west-)aschkenasische als auch der sog. „polnische“ Ritus sind in den bisher ausgewerteten Pergamentblättern belegt.

Die übrigen 4% verteilen sich auf nicht identifizierte bzw. nur mit äußerster Mühe oder gar nicht identifizierbare Fragmente und solche, die den Bereichen Philologie (Lexika), Ethik, Naturwissenschaft und Philosophie, Polemik und Geschichtsschreibung zuzuordnen sind.

Neben zusätzlichen Textzeugen zur handschriftlich gut belegten Standardliteratur finden sich aber auch Fragmente aus weniger verbreiteten Schriften, deren Wert als Textzeugen höher zu veranschlagen ist. Beispiele dafür sind das in St. Paul gefundene *Megillat Ta'anit*-Fragment¹⁸ oder die beiden Blätter einer Ausgabe des *Sefer Meqaḥ u-Mimkar* von Ḥai Gaon in einer uns aus Berlin, Staatsbibliothek, Ms. or. quart 685 (Steinschneider Nr. 160) bekannten hebräischen Übersetzung (Wien, Dominikaner, Cod. 149/119).

Neue Versionen bereits bekannter Texte bieten mitunter Fragmente aus liturgischen Schriften und Kommentaren. Regionale Ritusunterschiede bestanden in erster Linie im Bereich der religiösen Dichtung, der Piyyuṭim, deren Reihenfolge und Textgestalt variieren konnten. Liturgische Kommentare erweisen sich aufgrund ihres Kompilationscharakters als flexibles, offenes Genre; bereits vorhandenes Material konnte je nach Bedarf erweitert oder verändert werden. Die Frage, ob sich unter den bisher nur grob identifizierten liturgischen Fragmenten auch neue Versionen bekannter Texte finden, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beantworten.¹⁹

Von Interesse könnte in diesem Zusammenhang auch ein dem Bereich der Polemik zuzuordnendes *Toldot Yeshu*-Fragment sein, das ebenfalls einer eingehenden Untersuchung im Vergleich mit anderen Handschriften harret (Maria Saal, Cod. 19).

¹⁸ S. den Beitrag von Y. ROSENTHAL in diesem Band.

¹⁹ Fragmente eines liturgischen Kommentars aus der Grazer Universitätsbibliothek etwa veröffentlichte C. SCHEDL [wie Anm. 3].

Und tatsächlich finden sich unter den Fragmenten auch Auszüge aus Werken, von denen kein vollständiges Manuskript existiert und die nicht im Druck vorliegen: Ein in den Klosterneuburger Cod. 436 eingebundenes Hebräisch beschriebenes Doppelblatt (Abb. 2) enthält einen Tosafot-Kommentar zum talmudischen Traktat *Pesaḥim*, als dessen Autor aufgrund stilistischer und inhaltlicher Merkmale Me'ir ben Barukh („Maharam“) aus Rothenburg identifiziert werden konnte.²⁰ Das Klosterneuburger Fragment ist bisher der einzige Beleg der Existenz dieses Werkes.

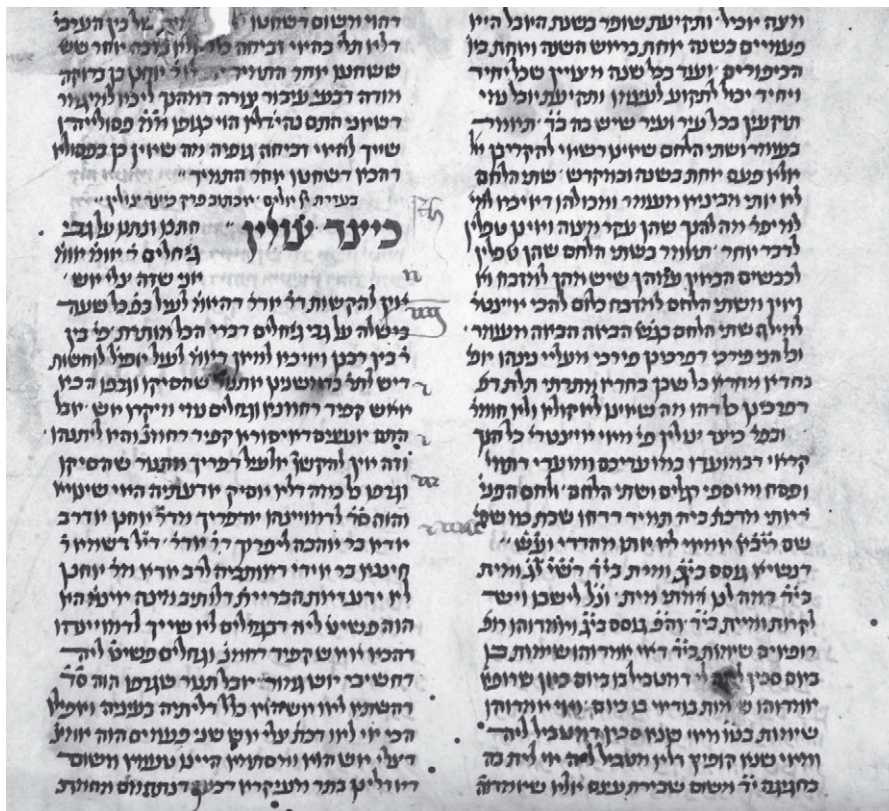


Abb. 2: Ausschnitt aus den Tosafot zu Traktat *Pesaḥim* des Me'ir ben Barukh („Maharam“) Rothenburg, Klosterneuburg, Cod. 436, I* recto

²⁰ Zur Identifizierung des Textes, die bereits Dinur sowie Loewinger und Roth gelungen war, siehe S. EMANUEL, *Fragments of the Tablets. Lost books of the Tosafists*. Jerusalem 2006, 41–43 (hebr.).

Einzelne Blätter eines unbekanntes Bibel- bzw. Schriften-Kommentars zu den Büchern Kohelet, Ester und Chronik befinden sich als Einbandfragmente in mehreren Handschriften und Drucken in der Salzburger Universitätsbibliothek (Cod. M III 143, Cod. M III 155, Ink. W II 380, Druck 77.400 II, Druck 87.454 II, Druck 89.157 I).²¹

3.2 Zur kulturhistorischen Bedeutung der Fragmente

Befragen wir nun die Fragmente auf ihren kultur- und sozialgeschichtlichen Wert hin.

Material zur Erfassung von Personen in ihrem historischen und sozialen Kontext, sprich mit Jahresangaben, mit Angaben über ihre materiellen Verhältnisse und soziale Stellung ist, wie wir bereits gesehen haben, äußerst selten. In Mitteleuropa gelangten Dokumente der mangelnden Qualität des Beschreibstoffes wegen (Kleinformat und oft palimpsestiert) nur selten in Bucheinbände. Eine echte Rarität stellt somit ein Kaufvertrag aus der Oberösterreichischen Landesbibliothek dar (Cod. 1001), der aus dem Jahr 1495 datiert. Darin wird der Verkauf einer Haushälfte in Ödenburg (oder Judenburg) unter Nennung des Käufers, Verkäufers und der Vorbesitzerin bestätigt.

Auch die Wahrscheinlichkeit, unter den Makulaturblättern auf ein historisch verwertbares Kolophon zu stoßen, ist gering. Das Kolophon eines Rashi-Kommentars zu bT *Yevamot* ist uns in Klosterneuburg erhalten geblieben: „Ich, Yehoshua‘, in der Stadt Strubig [Straubing] „Hosha‘na rabba“ genannt, habe diese Auslegungen zu (Traktat) *Yevamot* für R. Avraham b. Shlomo geschrieben und sie am Donnerstag, den 19. Iyyar 96 nach der (kleinen) Zählung [=1336], abgeschlossen ...“ (Cod. 741).²²

Direkte Hinweise auf Personen, die historisch allerdings schwer fassbar sind, liegen uns in einfachen Besitzvermerken (s. Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ink. 111 B 8) und in im Textfluss hervorgehobenen Namen (etwa biblischer Gestalten oder Rabbinen) bzw. Namensakrosticha vor. Im Regelfall waren es die Schreiber, die sich auf diese Weise selbst verewigten, nur

²¹ Zu Fragen der zeitlichen und geographischen Einordnung sowie der Autorenschaft s. S. EMANUEL, *Mi-perushehem shel nekhde RaSHI le-ester we-qohelet*, in: *Mizraḥ u-ma‘arav. Sefer yovel le-Prof. Avraham Grossman*. Ed. J. HACKER–B. KEDAR–Y. KAPLAN (im Druck) und DERS., *New fragments of unknown biblical commentaries from the “European Genizah”*, in: *“Genizat Germania”. Hebrew and Aramaic binding fragments in context*. Ed. A. LEHNARDT. Leiden (in Vorbereitung).

²² Für Hinweise auf die Identität des Schreibers s. E. ROTH [wie Anm. 2], 64, Anm. 7; A. Z. SCHWARZ–D. S. LOEWINGER–E. ROTH [wie Anm. 9], 87, Nr. 43. – Roths Übersetzung weicht von meiner ab.

in wenigen Ausnahmen wurden der Name des Besitzers oder gar der des Vaters des Schreibers markiert.²³

Die Möglichkeit, die Identität eines solchen Schreibers zu ermitteln, besteht über einen Vergleich des Fragments mit datierten Handschriften mit Kolophon anhand paläographischer und kodikologischer Kriterien, wie ihn eine gezielte Suche in der Datenbank SFAR-DATA des „Hebrew Palaeography Project“ an der Jewish National and University Library in Jerusalem erlaubt.²⁴ Eine solche Suche blieb in den vorliegenden Fällen²⁵ ergebnislos.

Inwieweit aber geben die Fragmente Aufschluss über das religiöse Geistesleben des österreichischen Judentums im Mittelalter?

Den von uns erfassten Fragmenten ist eines gemeinsam: der Fundort Österreich in seinen nationalen Grenzen von 1921 bzw. 1945, die den politisch-territorialen Einheiten in Mittelalter und Neuzeit nicht entsprechen.

Werfen wir einen Blick auf den oben erwähnten Klosterneuburger Rashi-Kommentar (Cod. 741). Die kodikologische Untersuchung des Einbands der lateinischen Trägerhandschrift ergab eine Entstehungszeit von ca. 1430. Bindungsort: vermutlich Klosterneuburg. Es spricht nichts gegen die Annahme, dass die hebräische Handschrift aus dem Raubgut der Wiener Gezera von 1420/21 stammt, von der auch zahlreiche niederösterreichische Ortschaften betroffen waren. Die hebräische Handschrift, der Rashi-Kommentar, war also entweder in Klosterneuburg selbst oder in der näheren Umgebung in Verwendung gewesen. Wir sehen also, dass Fundort und Bindungsort zusammenfallen, einer der Verwendungsorte der Handschrift, der letzte, ist in der unmittelbaren Umgebung anzunehmen. Der Entstehungsort liegt, wie wir dem Kolophon entnehmen, in Ostbayern (Straubing).



Abb. 3: „Eli‘ezer“
Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Ink. XI b 11. Falz Nr. 2 verso

²³ M. BEIT-ARIÉ, *The Makings of the Medieval Hebrew Book. Studies in palaeography and codicology*. Jerusalem 1993, 13.

²⁴ M. BEIT-ARIÉ [wie Anm. 23], 41–73.

²⁵ Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXIX c 16 (Aharon), Ink. XI b 11 (Eli‘ezer [Abb. 3]); Klosterneuburg, Fragm. 129/130 (Yonatan); St. Paul, Cod. 36/4 (Yiṣḥaq), Fragm. 46/8 (Yehuda), Ink. 568 (Yiṣḥaq).

Greifen wir ein zweites Beispiel heraus: ein Seliḥot-Fragment aus St. Paul, Cod. 11/3. Fundort: St. Paul im Lavanttal. Gebunden wurde die lateinische Trägerhandschrift in den Jahren nach 1428 entweder in Bamberg oder in Spital am Pyhrn. Da von der Wiener Gezera auch oberösterreichische Ortschaften betroffen waren, die Ausweisung aus Bamberg hingegen 1478 erfolgte, ist wohl Spital am Pyhrn der Vorrang zu geben. Woher das Seliḥot-Fragment in der St. Pauler Stiftsbibliothek auch stammen mag, es erzählt uns nichts über die nahegelegene jüdische Gemeinde Wolfsberg. Fundort und Bindungsort bzw. Verwendungsort fallen hier nicht zusammen. Die lateinische Handschrift war wie viele andere im Zuge der Neubesiedlung St. Pauls zu Beginn des 19. Jh.s von Spital am Pyhrn ins Lavanttal gekommen. Insbesondere in der Salzburger Universitätsbibliothek befinden sich zahlreiche Handschriften, Inkunabeln und Frühdrücke aus dem süddeutschen Raum (Ingolstadt, Sammlung Besold).

Mobil waren aber nicht nur die lateinischen Trägerhandschriften bzw. -drucke. Zum Zeitpunkt der Enteignung im 15. Jh. konnten manche der hebräischen Handschriften bereits auf eine ein-, zweihundertjährige oder noch viel längere Geschichte zurückblicken. Wer weiß, wie viele Male sie den Besitzer und angesichts der Unstetheit jüdischen Lebens den Ort gewechselt haben mussten? Der Anspruch, bei möglichst vielen und angesehenen Lehrern eine traditionelle Ausbildung zu genießen, führte jüdische Studenten (sog. „Baḥurim“) durch ganz Mitteleuropa und noch weiter. Auch aus Deutschland, Norditalien, Böhmen, Mähren, Ungarn und von weiter her kamen Studenten in die Zentren des österreichischen Judentums.²⁶ Mobilität war vor allem ein Kennzeichen der Oberschicht, die sich nach Vertreibungen recht schnell in eine neue Gemeinde integrierte.²⁷ Wer sich retten konnte, nahm seine Bücher mit. Yosef b. Moshe, der Verfasser des *Leqet Yosher*, etwa berichtet uns von einem wertvollen Maḥzor mit Kommentar, den es in der Wiener Gezera in die obere Rheingegend verschlagen hatte und der Ende des 15. Jh.s nach Wiener Neustadt gelangte.²⁸

Erbeutete hebräische Handschriften wurden oft lagenweise an Buchbinder verkauft, sodass sich Fragmente aus ein- und demselben Codex an

²⁶ M. KEIL, Gemeinde und Kultur – Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich, in: Geschichte der Juden in Österreich. Hrsg. von E. BRUGGER u.a. Wien 2006, 15–122, hier 99.

²⁷ M. KEIL [wie Anm. 26], 53.

²⁸ *Leqet Yosher*. Ed. Y. FREIMANN. Jerusalem 1963 [= Nachdruck Berlin 1903/4], 132. – Für Übersetzungen und Anmerkungen zur Stelle s. S. KRAUSS, Die Wiener Geserah vom Jahre 1421. Wien–Leipzig 1920, 161; SH. SPITZER, Bne Chet. Die österreichischen Juden im Mittelalter. Wien–Köln–Weimar 1997, 199.

mehreren Orten in Einbänden aus verschiedenen Werkstätten befinden. Und selbst als Pergamentmakulatur blieben die hebräischen Seiten mobil, indem sie von einer Trägerhandschrift in eine andere transferiert werden konnten: Wie sich aus den Abklatschspuren auf Vorder- und Hinterdeckel-Innenseite des Seitenstetener Cod. 106 (Abb. 4) schließen lässt, wurden davon zu einem gewissen Zeitpunkt zwei bT-Fragmente abgelöst und aus der Handschrift entfernt, zugeschnitten und zum Binden eines Frühdrucks verwendet, in dem sie sich noch heute befinden (Druck I 4 [1516], [Abb. 5]).²⁹



Abb. 4: Seitenstetten, Cod. 106, Abklatsch auf HD Innenseite

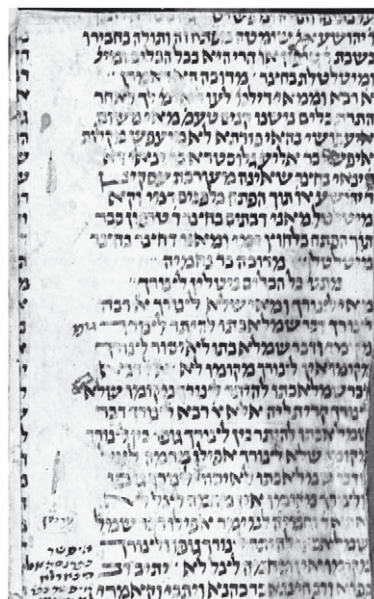


Abb. 5: Seitenstetten, Druck I 4 (1516), VD

4. Ausblick

Angesichts der hohen Mobilität von Handschriften und Fragmenten – und an dieser Stelle sei bemerkt, dass auch das eine oder andere italienische, sefardische oder orientalische Fragment in eine österreichische Bibliothek gelangte – bedarf es eines profunden historischen Wissens, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Buchwesens, der Bibliotheken und Archive, um den rohen Fakten historische Plastizität verleihen zu können. Sollten die Erhebungs- und Identifizierungsarbeiten eines Tages so weit gediehen sein, dass man

²⁹ Ich danke Y. Rosenthal für den Hinweis.

sich vermehrt der historischen Fragestellung widmen kann, so wird eine Zusammenarbeit auf europäischer Ebene unvermeidbar sein. Denn die hebräischen Fragmente in österreichischen Bibliotheken sind nicht allein ein Beitrag zur österreichischen Geschichte; und umgekehrt wird nach Spuren österreichischer Geschichte auch jenseits der nationalen Grenzen Ausschau gehalten werden müssen

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: St. Paul im Lavanttal, Fragm. 142/8 recto 41
Abb. 2: Klosterneuburg, Cod. 436, I* recto 43
Abb. 3: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Ink. XI b 11, Falz Nr. 2 verso 45
Abb. 4: Seitenstetten, Cod. 106, Abklatsch auf Hinterdeckel-Innenseite 47
Abb. 5: Seitenstetten, Druck I 4 (1516), Vorderdeckel 47

YOAV ROSENTHAL

A New Fragment of *Megillat Ta'anit**

The inauguration of the website for the Project of Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries marks an important step for the field of Jewish Studies. Now, a significant portion of the Hebrew fragments in Austrian libraries have been found, identified, listed and published, thereby making them freely accessible to all scholars and interested parties. It is of noteworthy significance that the Austrian project is the first of its kind to implement this practice regarding the publication of Hebrew fragments.

Even before the establishment of this important project, already during the nineteen eighties, a relationship of cooperation was established between Dr. Peter Landesmann and Prof. Yaakov Sussmann of the Hebrew University of Jerusalem, who, for nearly forty years, has been heading the project “Thesaurus of Talmudic Manuscripts”, formerly known as the “Mishnah Project”. The cooperation between the “Mishnah Project” and the “Project of Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries” has intensified over the last few years,¹ and it is the fruits of this cooperation that I will present in this paper. However, I wish to preface with a few words describing the Thesaurus of Talmudic Manuscripts.

The Thesaurus includes descriptions of all known manuscripts and fragments of Mishnah, Tosefta, Jerusalem Talmud, Babylonian Talmud and Rif,² found throughout the entire world. This project has been active for nearly forty years, and has examined all libraries, archives and collections known to contain a Hebrew manuscript. It is the first project of its kind in the area of Jewish Studies to collect all manuscripts belonging to the same field of

* This paper was delivered in the conference of Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries, which took place during the International Meeting of the Society of Biblical Studies, Vienna, 26 July 2007. It is published here with some updates and adaptations. – A detailed research paper on the important fragment discussed here will be published in Hebrew by myself in a forthcoming volume of *Tarbiz*.

¹ I want to express my thanks to the staff of the Austrian project and especially to Prof. Josef Oesch and to Mrs. Almut Laufer, for their productive cooperation.

² Rif = the code of Talmudic Law compiled by R. Isaac Alfasi.

study. In total, there are listed in the Thesaurus approximately eight thousand seven hundred and fifty Talmudic manuscripts and fragments.

The Thesaurus will soon be published under the auspices of the Friedberg Genizah Project.

The majority of items are Cairo Genizah fragments. Added to these are the codices, and a continuously growing list of fragments from European libraries. In contrast to the Cairo Genizah fragments and the codices – regarding which there is little expectation of further discoveries – there is no doubt that the area of European fragments contains many further discoveries, primarily due to projects such as the Project of Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries.

Following is a brief summary of the findings in the Thesaurus regarding the fragments and manuscripts found in Austrian libraries.

According to the catalogues of Schwarz, Loewinger and Roth, up to the beginning of the nineteen seventies there were known to be approximately eighty-five Talmudic manuscripts – mostly fragments – in Austria, the overwhelming majority of which were binding fragments. During the end of the nineteen sixties, and primarily during the seventies, Prof. Yaakov Sussmann conducted wide investigations of Austrian libraries, during which seventy-five additional Talmudic fragments were found. To these were added, in recent years, around fifty more fragments, most of which were discovered through the thorough investigations of the Austrian project. More findings are likely to follow.

All in all, the Thesaurus contains two hundred and thirteen items, from thirty-five libraries throughout Austria. A significant majority – nearly forty percent – of the fragments are found in the Austrian National Library in Vienna (amongst them five Cairo Genizah fragments belonging to the Rainer collection). In nineteen other libraries there are between two and twelve Talmudic fragments in each library, and in fifteen additional libraries there is one Talmudic fragment alone.

There is only one comprehensive Talmudic manuscript in all of Austria. This manuscript is a very important manuscript of the Tosefta, found in the Austrian National Library in Vienna. However, this manuscript was acquired by the National Library in Vienna only during the nineteenth century. The National Library also contains a partial manuscript of the Rif.

All other items listed for Austria are fragments containing, for the most part, one or two leaves of text. Most of these fragments are found in bindings or have been removed from them.

These fragments include representatives of all Talmudic texts covered by the Thesaurus. However, not all of these texts are represented equally. Nearly all of the fragments – one hundred and eighty seven of them – are fragments of the Babylonian Talmud. Of the other texts there are but a few fragments. As Prof. Sussmann has already shown,³ this phenomenon is characteristic of the distribution of Talmudic manuscripts throughout Europe⁴, and is an indication of the indisputable dominance of the Babylonian Talmud in Jewish medieval Europe. Copies of other Talmudic texts were extremely rare, and the proportions – which have not changed even now, after the discovery of many new fragments during the last thirty years – speak for themselves.

Nevertheless, rarely copied texts were occasionally copied. Thus, in the framework of extensive investigations conducted recently by the Austrian Project, a leaf of an unusual and unique Talmudic text has been discovered, namely: *Megillat Ta'anit* – the Scroll of Fasting. This paper will focus on describing this rare and important discovery.

This fragment was found in the Library of the Benedictine Monastery in St. Paul in the Lavant Valley, in the binding of Cod. 39c/4 – a copy of Thomas Aquinas' *Summa Theologica*. This manuscript was written in 1424, and, as I have been informed by Dr. Christine Glaßner, was very likely bound sometime after that in Vienna. In the binding of this codex were found two complete leaves, one of the Jerusalem Talmud, Tractate Shqalim and the other of *Megillat Ta'anit*, as well as a large number of strips.⁵

I have identified a number of these strips as remnants of a manuscript of the Babylonian Talmud, Tractate Yoma. The pages of Shqalim, *Megillat Ta'anit* and the strips containing the Babylonian Talmud Yoma all seem to have been written by the same hand and belonged to the same original manuscript. Dr. M. Glatzer, who examined the fragments at my request, dates this manuscript as being earlier than 1300.

Examination of the text of the leaf of Shqalim, revealed that it represents a late and revised version of this text. The Babylonian Talmud does not include the tractate of Shqalim, and therefore in some manuscripts of the Babylonian Talmud, as well as in the first complete printed volumes of the

³ Y. SUSSMANN, Talmudic remnants in the "European Genizah", in: *The Italian Genizah*. Ed. A. DAVID–J. TABORY. Jerusalem 1998, 53–60, esp. 56 (hebr.).

⁴ With the exception of Italy where a large number of fragments of Mishnah and Rif are found – see SUSSMANN [ibid.], 57, and the reference there in note 32. Yet also in Italy the dominance of the Babylonian Talmud is clear.

⁵ I would like to thank Prof. J. Oesch for the dedicated efforts involved in arranging for the unbinding of these fragments.

Babylonian Talmud, this revised version of the Jerusalem Talmud's tractate of Shqalim is added.

Since the text of Tractate Shqalim in this manuscript is the revised version of Shqalim, and the original manuscript included also Babylonian Talmud, it is reasonable to conclude that these fragments are remnants of an original manuscript of Seder Moed, that contained, besides the Babylonian Talmud, some additional texts relevant to this Order – such as Tractate Shqalim, and such as *Megillat Ta'anit*. The original manuscript was, therefore, seemingly one of Babylonian Talmud, as indeed is usual for Austrian fragments.

Examination of the text on the leaf of *Megillat Ta'anit* reveals that this finding is of great importance to the research of this *Megilla*, in terms of its textual, linguistic and historical aspects.

Megillat Ta'anit differs from all other early Talmudic texts by almost all parameters of comparison – its nature, its size, its language, its time of compilation and its method of distribution. This composition is made up of a list of about thirty-five dates during which it is forbidden to fast due to joyous events that took place on them. The *Megilla* lists these dates and, alongside the vast majority of them, notes, with extreme brevity, the event that caused the day to be pronounced celebratory.

Although this *Megilla* is primarily a legal, halachic text, it is one of the most “historic” of Talmudic texts, and indeed, many historians have attempted to decipher the events mentioned by the *Megilla*. In spite of many disagreements, it is widely agreed that most of the dates commemorate events that took place before the destruction of the Second Temple, and there is no doubt that this text is the earliest Rabbinic work that has been handed down to our times.

The language of the *Megilla* is Aramaic, and in this too the *Megilla* is an exception to other early Talmudic texts.

Finally, this *Megilla* is the only Talmudic text regarding which we have explicit information of it being written and not handed down in oral form. It is indeed described as being “written and deposited” (כתובה ומונהח).

The difficulty in identifying the events mentioned by the *Megilla* is not an experience exclusive to contemporary historians alone, but was already felt by the Rabbis of the Mishnaic period. They too felt the need for explanatory notes to the events of the *Megilla*. So, already in the Mishnaic period, an additional text was composed, a text whose sole purpose was to explain the earlier, Aramaic, *Megillat Ta'anit*. This text, whose language is Hebrew, reveals a strong affinity to Tannaitic texts, and indeed significant sections of

it are quoted in the Babylonian Talmud using the common terminology for quoting oral Tannaitic sources.

This Tannaitic commentary to *Megillat Ta'anit* has been termed by Graetz: the “*scholion*”, and it is by this term that it is known today.

For nearly a century, scholars researching the text of the *scholion* to *Megillat Ta'anit* have been unsuccessful at understanding the significance of the various different versions of this text appearing in different manuscripts. The most significant progress has been made only recently by Dr. V. Noam, who published a new edition of *Megillat Ta'anit*,⁶ based on her research conducted during the nineteen nineties. Noam showed, through indisputable evidence that the manuscripts represent in reality, not one, but two different compositions of *scholion* to the *Megilla*. Each of these two compositions is represented by one manuscript, one being the Parma manuscript (Parma, Palatina, De Rossi 117) and the other the Oxford manuscript (Oxford Bodleian, Michael 388). In addition, we have one Cairo Genizah fragment,⁷ representing the *scholion* of the Oxford manuscript. However, this fragment is very small and contains only a few words and its usefulness is severely limited. All other manuscripts represent a hybrid text, which intertwined the texts of the two commentaries, added additional texts, mainly from the Babylonian Talmud, and revised the full work. This hybrid text is, for the most part, responsible for the difficulty in identifying the different compositions.

Indeed, it is only now, after the publication of Noam's conclusions, and particularly after the publication of her edition of *Megillat Ta'anit*, that it is possible to conduct proper research of this text, based on an appropriately critical text, and not a reconstructed and confused text.

I will refer henceforth to these two distinct *Scholias* by the terms used by Noam in her edition, namely: the Oxford manuscript will be referred to as manuscript “O” and the Parma manuscript will be referred to as manuscript “P”. Correspondingly, the *scholion* represented by the Oxford manuscript will be referred to as *scholion* “O”, and the *scholion* represented by the Parma manuscript will be referred to as *scholion* “P”.

It is important to emphasize that these new realizations also present us with a serious difficulty. Until now, we believed that we were in possession of a substantial amount of manuscripts of *Megillat Ta'anit*, enough to enable textual research and the establishment of a good critical text. However, now that it is apparent that there are two separate compositions of the *scholion*

⁶ V. NOAM, *Megillat Ta'anit*. Jerusalem 2003.

⁷ There is an additional Genizah fragment, thought by Noam to represent the *scholion* of the Parma manuscript. However, I have recently found an additional fragment from the same manuscript making it clear that this fragment represents the hybrid version.

to *Megillat Ta'anit*, and most of the manuscripts represent a later, revised, hybrid version, we came to realize that we actually possess only one manuscript for each original text. Furthermore, the Oxford manuscript, representing *scholion* "O", appears to be a faulty version of its composition.

Examination of the newly discovered Austrian fragment (henceforth: fragment A) indicates clearly that it represents the text of *scholion* "O". This fragment includes a large portion – over forty percent⁸ – of the entire text of *scholion* "O", which enables its proper research.

The study of its text discloses that fragment A is less corrupt than manuscript O. For example, the unclear phrase in manuscript O in the *scholion* to the twenty second of *Shvat* – "מוציאין יום טוב" – which has correctly been suggested by Prof. M. Kister⁹ to be a corruption of the phrase "מוצאי יום טוב" – the night following the festival – is found in fragment A to be indeed "מוצאי יו' טו'".

Or the word "קופטאות"¹⁰ found in manuscript O in the *scholion* to the seventeenth of *Elul*, is a corruption of the word "קסטריאות", as appears in the hybrid version, or "קסטריות", as appears in fragment A, and other such examples.

However, the importance of this new fragment is not only in its relatively small amount of textual corruptions. There are also many and various variant readings between the version of manuscript O and the version of fragment A. We find alternative versions, some of content, some of style, as well as texts that appear in only one of the two. So, for example, in the *scholion* to the fifteenth of *Av*, we find in manuscript O a section, thirty-eight words long, that does not appear in fragment A. And, of greater importance, in the *scholion* to the twenty-third of *Cheshvan* fragment A contains two alternative explanations, whereas manuscript O retains only a vague remnant of one of these alternatives.

With regard to differences in content, a prime example is the commentary to the twenty-fifth of *Kislev*, the festival of *Hanukka*. According to the well-known Talmudic tradition, found in the Babylonian Talmud, the miracle commemorated by the eight days of *Hanukka*, is the miracle of the cruse of oil. This tradition explains that during the restoration of the Temple by the Maccabees, only one small cruse of oil – enough to last just one day – was

⁸ Beginning with the end of the *scholion* to the tenth of *Tamuz* (as in manuscript O, or the fourth of *Tamuz* as in manuscript P), and ending in the middle of the *scholion* to the twenty-second of *Shvat*.

⁹ M. KISTER, "The Scholia on Megillat Ta'anit" (Hebrew). *Tarbiz* 74 (2005) 457.

¹⁰ So it appears in manuscript O, and not as in Noam's edition.

found with the seal of the High Priest still intact, yet this cruse of oil lasted miraculously for eight days. This miracle of the cruse of oil is found in the Babylonian Talmud as part of its *scholion* to *Megillat Ta'anit*, and is found also, in a different version, in the *scholion* of manuscript O. Manuscript P also mentions the finding of pure oil, but without speaking of a miracle.

In contrast, in fragment A – in place of the miracle of the cruse of oil, brought in manuscript O – an entirely different story is told. We hear of seven iron skewers, that were coated with tin and lit in place of the menorah. The story of the skewers, rather than the miracle of the cruse of oil, also appears in the work of Rabbi Yitzchak ben Moshe of Vienna, the Or Zarua, who quotes a section of *scholion O* to *Megillat Ta'anit* for *Hanukka*. It appears, therefore, that the version of *scholion O* in his possession was similar to that of fragment A. Noam, who was aware of the version of the skewers from the Or Zarua, claimed that it is this story that is original in *scholion O*. In any case, two completely separate stories were transmitted in different versions of *scholion O* – the Oxford manuscript being one and fragment A and the Or Zarua being the other. In addition, the text preceding the story of the skewers also includes significant variant readings between manuscript O and fragment A. In this text the version of fragment A, previously unknown, is of particular importance as the text of manuscript O is particularly difficult and confused. Further importance of the version of this text in fragment A lies in a certain type of affinity between it and *scholion P* – a phenomenon which is repeated in a few contexts.

In addition to differences in the text of the *scholion* between fragment A and manuscript O, there are also differences with regard to the version of the Aramaic *Megilla* itself. For example, the seventeenth of *Elul*, is the day on which “נפקו רומאי מן ירוש” – the Romans departed from Jerusalem – so it appears in the *Megilla* in manuscript P. In manuscript O, in place of the word “רומאי”, we find the word “רומאי”. It is clear that this is yet another error of manuscript O and should most likely read “רומאי” or “רהומאי” = Romans, similar to the tradition of manuscript P. We find, therefore, that the *Megilla* itself speaks of the date on which the Romans departed from Jerusalem. However, in sharp contrast to the *Megilla*, *scholion O* explains that the events commemorated by this date are ones that took place during “the reign of the Greeks” (“בימי מלכות יון”). It is perhaps possible to explain this contradiction by referring to the famous indifference of the Rabbis to history, characteristic of them even when commenting on as historic a text as *Megillat Ta'anit*. Nevertheless, this contradiction is very sharp and it seems difficult to accept the lack of distinction, even among the Rabbis, between the Romans, who ruled during their own time, and the Greeks. And sure enough, on frag-

ment A in place of “רומאי” – Romans – we find written in the *Megilla* itself: “[ד]ימסונאי”! The accepted meaning of “דימסונאי” – or “דימוסנאי”¹¹ (in Greek: δημοσιῶνται) is „tax collectors“, which, given the nature of the *scholion*, is not incompatible with the explanation presented by *scholion* O. In any case, there are no longer “Romans” in the text of the *Megilla* and a contradiction is no longer to be found here. It is, therefore, possible that the version of the *Megilla* as found on fragment A reflects the version of the *Megilla* that stood originally before the editor of *scholion* O. If so, this might suggest that before the editor of *scholion* O stood a different version of the *Megilla* than that which stood before the editor of *scholion* P, and it is this difference in the version of the *Megilla* that led to some of the differences between the two scholia.

In most of the examples that I have presented until now the superiority of the version of fragment A is apparent. However, there are also differences regarding which it is difficult to make a clear judgment. The quantity and variety of differences of this sort seem to indicate that *scholion* O was transmitted in two distinct versions, two branches or perhaps even two traditions.

It is further apparent that the version of fragment A is the version of *scholion* O that had been absorbed into the revised hybrid text of the *scholion* to *Megillat Ta’anit*. Until now, it was believed that the deviations of the hybrid text from the version of *scholion* O – that are not a representation of *scholion* P – were, for the most part, the product of the creator of the hybrid text. Now, however, it seems clear that more than a few of the hybrid versions differing from manuscript O are versions belonging to the textual tradition of fragment A.

Quotations of the version represented by fragment A are also to be found amongst some medieval Jewish scholars. In a liturgical poem written by Rabbi Menachem ben Machir – an Ashkenazi Rabbi of the second half of the eleventh century – there are a number of phrases that suggest that he had a version of the *scholion* like that of fragment A. A stronger affiliation to the

¹¹ As appears in the *Megilla* for the twenty-fifth of *Sivan* in manuscript P (in manuscript O there is a corrupt form: “דמתונאי”). Fragment A does not include this section of the *Megilla*. However, both *scholia* (P and O) for the twenty-fifth of *Sivan* present a story that is seemingly unconnected to the “דימוסנאי” in the *Megilla*. Additionally, the appearance of the term “דימוסנאי” for the seventeenth of *Elul* in fragment A raises another difficulty in that it results in a basically identical event as that celebrated on the twenty-fifth of *Sivan* (according to manuscripts O and P). These difficulties might indicate that the manuscript from which fragment A was taken presented a different version of the *Megilla* for the twenty-fifth of *Sivan* which did not, in any case, mention “דימוסנאי”.

version of fragment A is found in two quotes from *Megillat Ta'anit* in a work referred to as “יהוסי תנאים ואמוראים” – a biography of Rabbis of the Mishnah and Talmud – written by Rabbi Yehuda ben Kalonymos, an Ashkenazi Rabbi of the twelfth century. From other places in this work it is clear that the author was in possession of two different versions of *Megillat Ta'anit* and it is possible that these were two versions of *scholion O*. If this is so, then R. Yehuda ben Kalonymos, besides his familiarity with the version of fragment A, was also familiar with the version of manuscript O.

The latest appearance of the version of fragment A is to be found in the work of Eshtori HaParchi, the “Kaftor va Ferach”, written in the land of Israel in the second decade of the fourteenth century.

In the time period between these two citations, the version of fragment A is also known, as we have already seen, by Rabbi Yitzchak ben Moshe, the author of the *Or Zarua*, who was active in Vienna, during the first half of the thirteenth century. This finding is of particular interest as we have already seen that it is quite possible that the original manuscript to which fragment A belonged was also in Vienna during that very same time.

In conclusion – the discovery of this new fragment of *Megillat Ta'anit* provides a significant contribution to the research of an unusual and interesting composition. It also serves to contribute to the research of Talmudic texts in general and to the historical research as well.

Let us hope that the continuing search for Hebrew binding fragments in Austrian libraries will discover yet additional leaves of this manuscript, which will enable us to complete the study of this important version of *Megillat Ta'anit*.

ILLUSTRATIONS

Fig. 1: St. Paul im Lavanttal, Cod. 39c/4, VDS recto (abgelöst) 58

Fig. 2: St. Paul im Lavanttal, Cod. 39c/4, VDS verso (abgelöst) 59

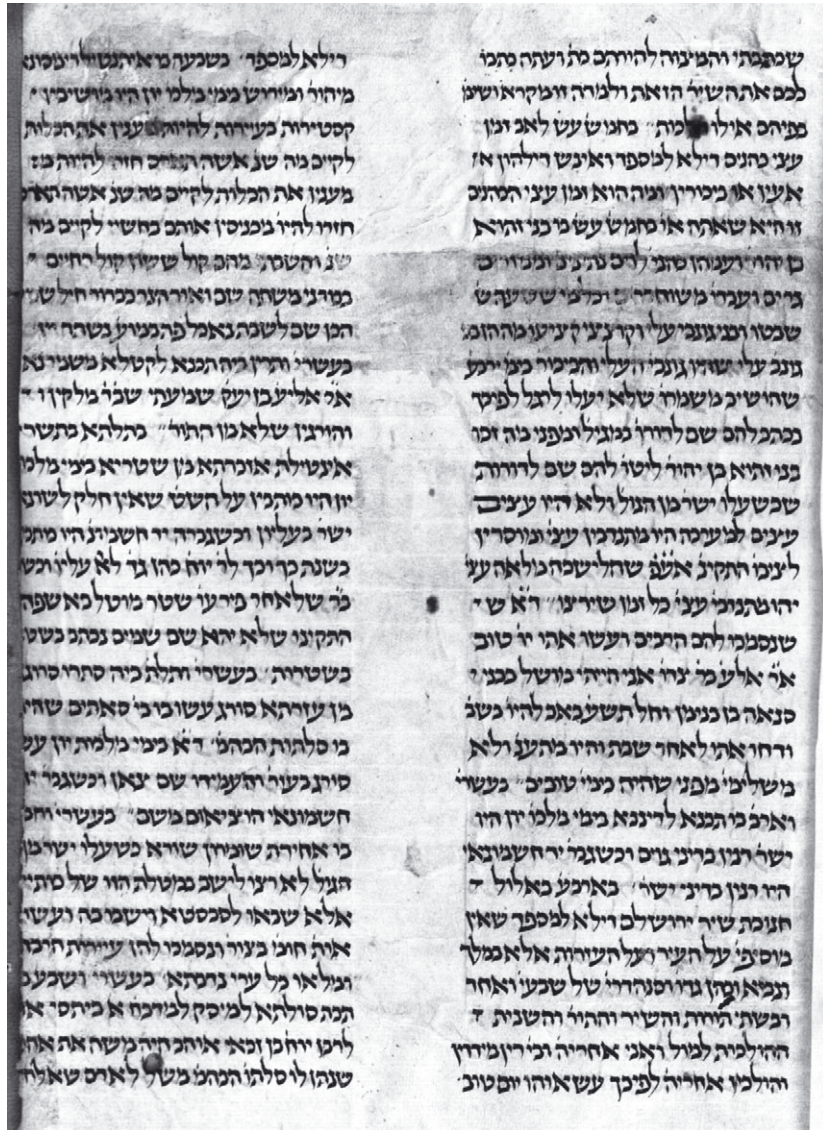


Fig. 1: St. Paul im Lavanttal, Cod. 39c/4, VDS recto (abgelöst)

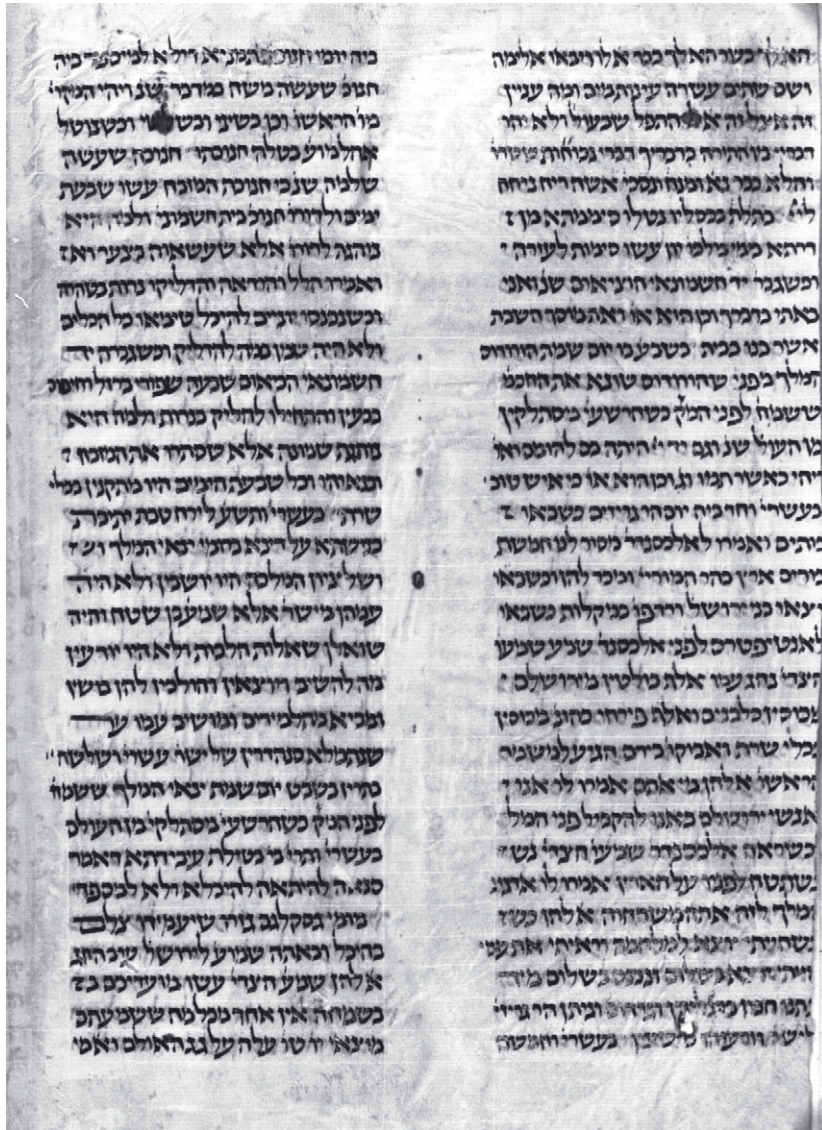


Fig. 2: St. Paul im Lavanttal, Cod. 39c/4, VDS verso (abgelöst)

FRANZ D. HUBMANN
WERNER URBANZ

Beobachtungen und offene Fragen zu einigen Besonderheiten der Torarollenfragmente¹

1. Einstieg

Der folgende kurze Beitrag, der als ein Werkstattbericht verstanden sein will, befasst sich mit den hebräischen Fragmenten, welche aus Tora-Rollen stammen bzw. stammen könnten. Da diese Rollen mit größter Sorgfalt nach alten Regeln und Vorschriften erstellt werden müssen, deren Grundlagen sich bereits im Talmud finden,² wird ein erster Blick hinsichtlich der Fragmente sich darauf richten, wie weit diese Vorschriften eingehalten sind, oder noch genauer: in welcher Weise diese Vorschriften ausgeführt wurden. Insbesondere gilt das auch für die Ausschmückung der für die Liturgie angefertigten Texte mit Tagin, welche nach bMen 29b bereits Mose auf dem Berg Sinai gezeigt wurden. Es heißt da: „Als Mose in die Höhe stieg, traf er den Heiligen, gepriesen sei er, dasitzen und Tagin für die Buchstaben winden. Da sprach er zu ihm: ‘Herr der Welt, wer hält dich zurück?’ Er erwiderte: ‘Es ist ein Mann, der nach vielen Generationen sein wird, namens Aqiba ben Joseph; er wird dereinst über jedes Häkchen Haufen über Haufen von Lehren vortragen...’“³

Dieser Stelle ist zu entnehmen, dass diesen „Häkchen“ bereits in talmudischer Zeit ein hoher Informationswert zugeschrieben wurde, da sie – in bestimmter Anzahl und nur auf einige Buchstaben gesetzt – einzelne Wörter markieren und so auf eine besondere Bedeutung hinweisen können. Gleich anschließend an diese Stelle folgen noch konkrete Beispiele aus der rabbi-

¹ Als Vortrag gehalten beim Society of Biblical Literature International Meeting in Wien am 26. Juli 2007. Der Vortragsstil ist weitgehend beibehalten.

² Für eine erste Orientierung vgl. A. ROTHKOFF–L. I. RABINOWITZ, Sefer Torah, in: *Encyclopaedia Judaica* 18 (2007) 241–243. Weiters: L. BLAU, Das Schreiben der Sefer Thora. *Soncino Blätter. Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches* 1 (1925/26) 16–28, sowie neuerdings: E. Tov, Copying of a biblical scroll. *Journal of Religious History* 26 (2002) 189–209.

³ Zitiert nach der Übertragung von L. GOLDSCHMIDT. Königstein 1981.

nischen Diskussion um die Gestalt einzelner Buchstaben und was ihr für die Auslegung der betreffenden Stelle zu entnehmen ist. So weist etwa das „Dach des Chet mit dem Höcker“ auf Gott den Lebendigen,⁴ oder das schwebende „He“ in Gen 2,4 auf den Glauben, dass die erfahrbare Welt „mit He“ erschaffen wurde, denn „man lese nicht ‘behibarám’, sondern ‘behe beraám’“ (bMen 29b). Grundlage für eine so detaillierte Beachtung aller Einzelheiten des Textes ist, wie G. Stemberger eindrucksvoll aufgezeigt hat, die Überzeugung der Rabbinen, „daß die Bibel eine perfekte, in sich geschlossene und für alles genügende, zu allen Zeiten gültige Offenbarungsurkunde ist, an der nicht das Geringste geändert werden darf und in der jeder einzelne Buchstabe seine Bedeutung hat.“⁵

Spätere rabbinische Texte unterstreichen diese Ansicht, da sie nicht nur häufig auf die zitierte Stelle im Talmud Bezug nehmen, sondern sie auch auf bestimmte Eigenheiten in der Gestaltung der Texte beziehen. Wenn dem aber so ist, dann muss es schon sehr früh für die Abschrift der Tora Modellbücher gegeben haben, welche diese Details enthielten, sodass sie von den Schreibern peinlichst genau kopiert werden konnten. M. Gaster hat offenbar ein altes Musterbuch dieser Art entdeckt und, mit einer ausführlichen Einleitung versehen, veröffentlicht.⁶ In der Einleitung geht Gaster diesen „tittles“ im Einzelnen nach und versucht zu zeigen, dass darunter nicht nur die bekannten Tagin zu verstehen sind, welche bis heute einzelne Buchstaben der Tora-Rolle schmücken, sondern darüber hinaus auch noch verschiedenartig gebogene Striche und Kringel, welche den Buchstaben hinzugefügt sind; häufig belegt sind folgende Formen:

Eine Art von Schlinge oder Kringel, welche das obere Ende abschließt – so z.B. bei „Zajin“ oder bei einem „Nun“ am Ende des Wortes.

Weiters begegnet eine Verlängerung eines Seitenarms des Buchstabens – z.B. bei „Ajin“ oder „Sade“. Außerdem kann der Arm der genannten Buchstaben auch mit einer nach rechts gebogenen Schlinge versehen sein.

Bei „Pe“ läuft der zur Mitte führende Strich meist in einen kunstvollen Kringel aus.

⁴ Wörtlich heißt es dort: „Sie machen das Dach des Heth höckerig, dies bedeutet: er lebt in der Höhe der Welt“, wobei auf das hebräische Wort für „lebendig“ (חַי) bzw. „leben“ (חַיִּים) angespielt wird.

⁵ Vgl. G. STEMBERGER, Grundzüge rabbinischer Hermeneutik, in: Stimuli. Exegese und ihre Hermeneutik in Antike und Christentum (FS für E. DASSMANN) (*Jahrbuch für Antike und Christentum* Ergänzungsband 23). Münster 1996, 34–42, hier 35.

⁶ M. GASTER, *The Titled Bible. A Model Codex of the Pentateuch*. London 1929.

Auch der „Fuß“ einiger Buchstaben kann mit einer nach rechts gebogenen Linie versehen sein; diese Form ist öfter belegt bei „Nun“ und „Ajin“, aber auch bei „Mem“ oder „Beth“.

Bei „Chet“ und „Waw“ kann der Fuß nach oben gebogen sein; bei „Waw“ kann der Fuß auch als Pfeilspitze gestaltet sein und bei „Chet“ kommt noch eine Verbreiterung der Füße durch hinzugefügte Bögen vor.

Die wichtigsten Belege für solche Sonderformen einzelner Buchstaben findet Gaster in den mittelalterlichen Texten, welche er ausführlich als Beweis dafür zitiert, dass diese Markierungen ihre Grundlage in bMen 29b haben.

An erster Stelle wird *Maimonides* angeführt, der sich maßgeblich für die sorgfältige Schreibung der Rollen einsetzte.⁷ Zu den Sonderformen von Buchstaben äußerte sich Maimonides u.a. ausdrücklich in der von Gaster entdeckten und veröffentlichten Schrift: „The Sacred and Profane Names of God“. Darin mahnt Maimonides: „The twisted letter ד , and the crooked letters, and the big and the small letters, and those with special marks, and those with the Taggin, and how many Taggin on each, and also the ten dots on the Scroll, and the two inverted letters י – all these are according to tradition, from which no one is allowed to depart, for they all contain wonderful secrets.“⁸

Ein weiterer wichtiger Zeuge ist *Nachmanides*, der in der Einleitung seines Kommentars zum Pentateuch festhält, dass in der Tora alles enthalten sei, was Gott Mose geoffenbart habe, sei es offen oder auch versteckt wie zum Beispiel in besonderen Formen von Buchstaben „like the lefufot (twisted) or crooked, and others like them, or by the Tittles and crowns.“⁹ Der Beweis dafür liegt auch für Nachmanides in der oben genannten Stelle im Traktat Menachot 29b; die Einzelheiten zur Gestaltung der Tora seien – so Nachmanides in der Auslegung von Dtn 27,8 – im „Buch der Tagin“

⁷ Vgl. dazu vor allem die grundlegenden Arbeiten von J. M. OESCH, Petucha und Setuma (*Orbis biblicus et orientalis* 27). Freiburg 1979, sowie jüngst DERS., Skizze einer formalen Gliederungshermeneutik der Sifre Tora, in: Unit Delimitation in Biblical and Northwest Semitic Literature. Hrsg. von M. C. A. KORPEL und J. M. OESCH (*Perikope* IV). Assen 2003, 162–203.

⁸ Zitiert nach GASTER [wie Anm. 6], 16. Eine ähnliche Stelle findet sich auch in Mischneh Torah. Hilchot Sefer Torah, Kap 7, halakah 8, zitiert von M. R. LEHMANN in seinem Aufsatz „Further Study of the *Pe'in Lefufot*“, in: Proceedings of the Eleventh Congress of the International Organization for Masoretic Studies. Jerusalem 1994, 41–46, hier 41.

⁹ GASTER [wie Anm. 6], 17 sowie LEHMANN [wie Anm. 8], 43.

verzeichnet, welches letztlich auf Josua zurückgehe.¹⁰ Die Wichtigkeit dieses Werkes kann man auch daraus ersehen, dass Simchah b. Samuel, ein Schüler von Raschi, es in seinen *Machsor* aufnahm.

Ein weiterer wichtiger Zeuge ist nach Gaster auch *Menachem Meiri*, der in seinem „*Kiryat Sefer*“ ebenfalls eine genaue Auflistung der Besonderheiten bringt, und zwar als eine Tradition, die auf Esra zurückgehe.¹¹ Besonders wertvoll ist darin die ausführliche Beschreibung der Sonderformen von Buchstaben, da sie für die Identifizierung und Klassifizierung von neuen Belegen gute Dienste leisten kann.

Schließlich zitiert Gaster auch noch die Bibel des *Shemtov ben Gaon*, die in der Einleitung eine andere Form des *Sefer Tagin* enthält, welche nicht nur die lückenlose Überlieferung der „*tittles*“ von Josua an dokumentiert, sondern auch Angaben über die Häufigkeit von Sonderformen einzelner Buchstaben macht.¹² Nach Gaster verliert sich die Tradition solcher Sonderbuchstaben jedoch vom 15. Jh. an immer mehr, sodass er für die spätere Zeit nur noch wenige Zeugnisse anführen kann. Dennoch kann er resümieren: „I have thus been able to trace the history of the Tittles in an unbroken chain from the tenth to the eighteenth century ...“¹³

Eine etwas anders geartete Tradition zeigt sich nach Gaster schließlich noch in der allegorischen Interpretation der Buchstaben, die offenbar auch ein hohes Alter hat und ebenfalls auf Rabbi Akiba zurückgeführt wird. Insbesondere zu nennen ist hier das „Alphabet des Rabbi Akiba – *Otiyyot de Rabbi Akiva*“, von dessen Deutung einzelner Buchstabenformen Gaster ebenfalls einen langen Abschnitt in Übersetzung bringt.¹⁴ Auch daraus geht eindeutig hervor, dass diese Sonderformen auf jeden Fall eine bestimmte Botschaft transportieren wollen, die allerdings je nach Tradition unterschiedlich ausfällt. Gleichzeitig ist zu sagen, dass mit dem Rückgang der Kenntnis

¹⁰ Vgl. dazu E. MÜLLER, *Tagin*, in: *Jüdisches Lexikon IV/2*. Neudruck Königstein 1982, 832f. Dort wird mit einer Entstehung in „gaonäischer Zeit“ gerechnet, da es erstmals bei Sa’adja erwähnt ist.

¹¹ Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 17f. Dort auch die Übersetzung der Stelle, welche die wichtigsten Formen beschreibt. Zu Meiri vgl. I. M. TA-SHMA–D. DEROVAN, *Meiri, Menachem Ben Salomon*, in: *Encyclopaedia Judaica* 13 (2007) 785–788.

¹² Vgl. die ausführliche Übersetzung durch GASTER [wie Anm. 6], 18f. Hingewiesen sei auf die Sonderform des *Zajin* „which has no Tag at all and turns its head backwards, 9, and they are found in the sections of Leviticus, Ch. XVIII,17.22 and Ch. XXVI,1–42. [All the nine words in which this peculiar \daleth occurs are words denoting shame, disgrace, misfortune and trouble.]“ (hier 19). Diese auffallende Häufung konnte auch in den unten noch vorzustellenden Tora-Rollen, insbesondere BSB 487, nachgewiesen werden.

¹³ GASTER [wie Anm. 6], 20.

¹⁴ GASTER [wie Anm. 6], 23–24.

dieser Traditionen auch die Sonderformen der Buchstaben mehr und mehr verschwinden, sodass sie heute fast nicht mehr vorhanden sind.

Neben Gaster ist noch C. D. Ginsburg zu nennen, der in seinem monumentalen Werk „The Massorah“¹⁵ ebenfalls alle Besonderheiten der Buchstaben registriert und die oben genannten Schlingen und Bögen und dergleichen im Zusammenhang mit der Anzahl der Tagin auflistet.

Eine umfassende Sammlung liegt schließlich noch vor in Band 29 des großen Sammelwerkes „Torah Shelemah“, zusammengestellt von R. Yitzhak Razhabi mit entsprechender Nachzeichnung der einzelnen Formen.¹⁶

Da nun in den hebräischen Handschriften-Fragmenten aus den österreichischen Klosterbibliotheken eine Reihe solcher Sonderformen der Buchstaben belegt ist, stellt sich die reizvolle Aufgabe, zunächst einmal eine Aufstellung der belegten Formen zu machen (Abschnitt 2.1), wobei zur Ergänzung auf Tora-Rollen aus der Bayerischen Staatsbibliothek München¹⁷ zurück gegriffen wird (Abschnitt 2.2 und 2.3). Anschließend wird in einem groben statistischen Vergleich der Grad der Übereinstimmungen bei den Tora-Rollen (Abschnitt 3) überprüft. Schließlich werden noch die belegten Sonderbuchstaben in einem der größeren Fragmente aus der österreichischen Sammlung mit den Ergebnissen aus den Tora-Rollen verglichen (Abschnitt 4).

2. Auflistung von Sonderbuchstaben und Tagin-Formen

2.1. Formen von Sonderbuchstaben in den österreichischen Fragmenten

2.1.1.

Als erstes Beispiel haben wir ein Fragment aus dem Archiv der Diözese Gurk in Klagenfurt ausgewählt, welches sich im Einband eines Buches aus der Privatbibliothek des Bischofs Urban Sagstetter von Gurk (ca. 1529–1573) befindet; die Zugehörigkeit zu dieser Bibliothek bestätigt das schöne Exlibris,

¹⁵ C. D. GINSBURG, *The Massorah*, 4 Bde. London 1880–1905 (Nachdruck Jerusalem 1971).

¹⁶ *Torah Shelemah*. Talmudic-Midrashic Encyclopedia of the Pentateuch, Bd. 29: Leviticus. Hrsg. von R. M. M. KASHER, darin Teil II: Irregular Letters in the Torah, von Y. RAZHABI. Der Abbildungsteil befindet sich auf den Seiten 140–182, die Stellenliste 183–234.

¹⁷ Es handelt sich um die Rollen mit folgender Signatur BSB Cod. hebr. 487; BSB Cod. hebr. 488; BSB Cod. hebr. 489. Diese werden im Beitrag abgekürzt als BSB 487, BSB 488 und BSB 489 zitiert.

das die Jahreszahl 1556 trägt. Um die Größe des Fragments zu dokumentieren, sei zunächst ein Gesamtbild des vorderen Spiegels gezeigt (Abb. 1). Es lässt erkennen, dass die Reste von drei Kolumnen vorhanden sind, die Teile des Textes von Dtn 31–34 enthalten.¹⁸

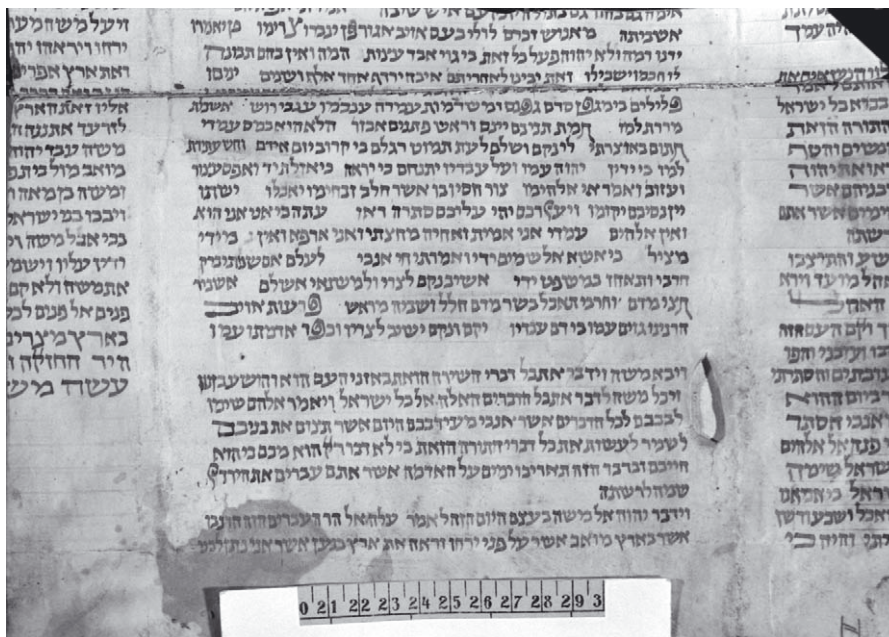


Abb. 1: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 31–34)

Greift man die nicht beschnittene mittlere Kolumne mit dem Text von Dtn 32,27–49 heraus, so kann man hier sehr gut eine Reihe von Sonderbuchstaben erkennen (Abb. 2).

¹⁸ Es ist ein glücklicher Zufall, dass vom Lied des Mose so viele unbeschädigte Zeilen erhalten sind. Dieses Lied gehört zu jenen Texten, die nach den talmudischen Vorschriften eine besondere Schreibung verlangen. Bei unserem Beleg fällt jedoch auf, dass nicht die übliche stichische Schreibweise angewandt ist, sondern die einzelnen Sätze nur durch ein etwas größeres Spatium getrennt sind. Dieses Lied enthält – ähnlich wie das Siegeslied in Ex 15 – in der Regel eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Sonderbuchstaben.

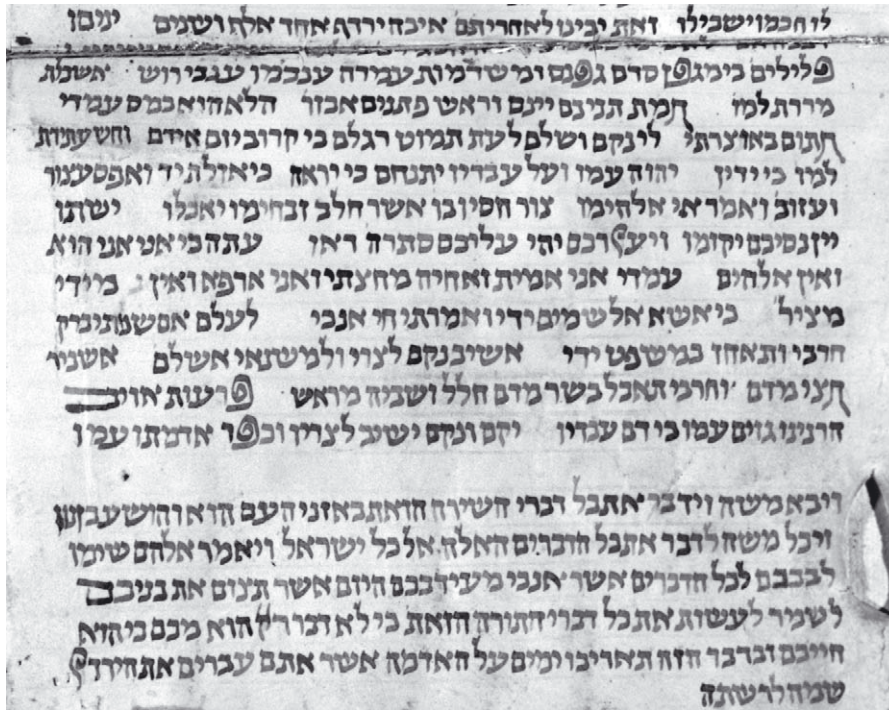


Abb. 2: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,27–49)

Als erstes sei aufmerksam gemacht auf die zahlreichen gekringelten „Pe“, fünf an der Zahl, die leicht zu erkennen sind, weiters findet sich drei Mal ein „Chet“ mit ausgestellten Füßen (Abb. 3).

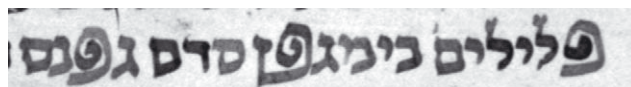


Abb. 3: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,31–32)

Der Text gehört zu Dtn 32,31 (Ende) – 32 (Anfang); der vollständige Text lautet:¹⁹

„Denn nicht wie unser Fels ist ihr Fels; so müssen unsere Feinde *selbst* urteilen (פלילים). Denn vom *Weinstock* (גפן) Sodoms stammt ihr *Weinstock* (גפן).“

¹⁹ Bibeltexte werden, wenn nicht anders vermerkt, zitiert nach der Zürcher Bibel 2007; die einschlägigen Wörter sind im Deutschen kursiv gesetzt.

Gleich anschließend finden sich die Belege eines „Chet“ mit ausgestellten Füßen im Text von Dtn 32,33–34; das Detail zeigt die Form des Buchstabens (Abb. 4):



Abb. 4: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, Iir (Dtn 32,33–34) und Klosterneuburg, Archiv, RB Kammeramt 1465–1478, HDS 2 (Dtn 9,19)

Der Text lautet:

„Drachengeifer (חמת) ist ihr Wein und grausames Otterngift. Ist solches nicht bei mir verborgen, *versiegelt* (חתום) in meinen Schatzkammern?“

Abb. 4 enthält zusätzlich noch ein Beispiel eines solchen „Chet“, das sich in einem Fragment aus Klosterneuburg findet. Es stammt aus Dtn 9,19, wo es heißt: „denn ich hatte Angst vor dem Zorn und dem *Grimm* (החמה) des HERRN...“. Mose redet hier von der Herstellung des goldenen Kalbes, welche den Zorn Gottes auf den Plan rief.

Schon diese ersten Belege von Sonderbuchstaben markieren wichtige Stellen, sodass man von einem Zusammenhang zwischen Sonderbuchstaben und Inhalt ausgehen kann.

Weiters finden wir ein „Schluss-Nun“ mit einem oben nach rechts gebogenen Kringel im Text von Dtn 32,47 (Abb. 5):



Abb. 5: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, Iir (Dtn 32,47) und Zwettl, Cod. 155, Vorderdeckel-Spiegel (Num 27,18)

Auch dieser Beleg markiert eine wichtige Textstelle, denn Mose legt dem Volk die Bedeutung der Weisung für das Leben im verheißenen Land ans Herz; der Text lautet: „Denn dies ist kein leeres Wort für euch, sondern ist euer Leben und durch dieses Wort werdet ihr lange leben auf dem Boden, auf den ihr über den *Jordan* (ירדן) zieht, um ihn in Besitz zu nehmen.“

Der zweite, auf dem Bild enthaltene Beleg stammt aus einem Fragment der Klosterbibliothek in Zwettl (NÖ) und zeigt die Textstelle Num 27,18.

Hier erhält Mose von Gott den Auftrag, „*Josua, den Sohn Nuns* (יהושע בן נון)“ als seinen Nachfolger einzusetzen.²⁰

Schließlich sind noch Sonderformen von „Zajin“ im Fragment enthalten, in der mittleren Kolumne in Dtn 32,38b und in der halbierten linken Kolumne in Dtn 33,29a; der Buchstabe ist oben gekennzeichnet durch eine nach rechts gebogene Schlinge (Abb. 6):

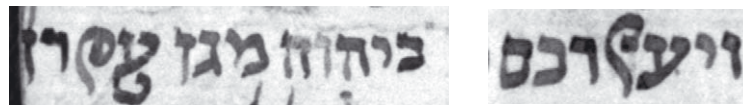


Abb. 6: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, Iv (Dtn 32,38b) und Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 33,29a)

In beiden Fällen ist von „*Hilfe*“ (עֲזָרָה) die Rede, einmal von Seiten Gottes in Dtn 33,29a: „Heil dir, Israel, wer ist dir gleich, du Volk, gerettet durch den HERRN, den Schild, der *dich schirmt* (עֲזָרְךָ)“; das andere Mal von den Göttern: Dtn 32,38b: „Sie mögen sich aufmachen *und euch helfen* (וַיִּעֲזָרְכֶם) ...“.

Im ersten Text, Dtn 33,29a findet sich dazu noch eine Sonderform von „Ajin“ mit einem nach rechts gekringelten Fuß. Auch dadurch wird der Buchstabe in entscheidender Weise umgeformt, wobei die Schlinge auch als Andeutung einer inneren Haltung genommen werden kann; einen solchen Sinn unterlegt z.B. auch das „Alphabet des Rabbi Akiba“ derartigen Kringel und Schlingen an bestimmten Buchstaben wie etwa dem „Ajin“.²¹

Vor allem der dem „Zajin“ angefügte Bogen bzw. Kringel verfremdet den Buchstaben außerordentlich, was offenbar intendiert ist. Denn dadurch bedarf die Lesung des Wortes einer besonderen Aufmerksamkeit. Der nach rechts gebogene Kringel hat nach dem vorhin genannten „Alphabet des Rabbi Akiba“ wiederum eine positive Bedeutung.²²

Soweit die Beispiele aus diesem Fragment, das insgesamt jedoch 17 Sonderzeichen enthält! Ihre Verteilung wird unten im Abschnitt 4 noch näher besprochen.

²⁰ In den unten noch genauer besprochenen Tora-Rollen der Bayerischen Staatsbibliothek München, BSB 487, BSB 488 und BSB 489 sind an dieser Stelle sogar beide „Schluss-Nun“ in gekringelter Form geschrieben.

²¹ Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 24: “Further the ז with the left line prolonged and twisted at the bottom, shows that anyone who raises himself the Lord lowers. Why does it bend towards the right? To point out that if a man repents, the Lord restores him to greatness.”

²² Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 23.

2.1.2.

Als zweites Beispiel dient ein Fragment aus einer Handschrift in Klosterneuburg; der erhaltene Text ist Ex 4,18 (Ende) bis 4,29. In diesem Fragment finden sich mehrere Beispiele eines „Lamed“ mit einem gleichsam herab hängenden „Tag“ (Abb. 7):

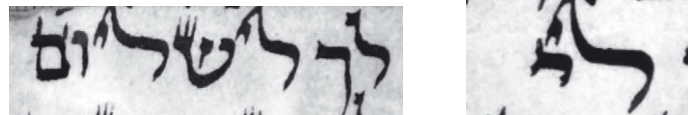


Abb. 7: Klosterneuburg, Archiv, RB 4/7, HD innen (Ex 4,18–29)

In 4,18 ist der Wunsch Jitros für Mose: „Geh *in Frieden* (לשלווים).“ so gekennzeichnet,²³ in 4,25 das Wort: „Ein Blutbräutigam bist du *mir* (לי).“ Dass diese Kennzeichnung wiederum mit dem Inhalt der Stelle zu tun hat, liegt auf der Hand. Im „Alphabet des Rabbi Akiba“ heißt es zu dieser Form: „But why is he crown of the ל bent down? Because God sits above und looks down below.“²⁴

Es könnten noch viele andere Beispiele – vor allem des sehr häufigen „Pe“ – aus den österreichischen Fragmenten gebracht werden, aber es scheint uns wichtiger, diese Sonderformen noch durch jene zu ergänzen, welche sich in den Tora-Rollen der Bayerischen Staatsbibliothek München befinden, damit ein Eindruck davon entsteht, wie breit die Palette dieser Buchstaben insgesamt ist.

2.2. Beispiele aus den Tora-Rollen BSB 487 und BSB 488²⁵

Da die beiden Handschriften BSB 487 und BSB 488 – wie gleich deutlich werden wird – sich in mancher Hinsicht nahe stehen, werden sie zusammen behandelt.

Ergänzend zu den österreichischen Beispielen sind noch folgende Sonderbuchstaben vorzuführen:

²³ Hingewiesen sei auch auf das „Schluss-Mem“ mit den häufig zu beobachtenden rechts und links gesetzten kräftigen Taginstrichen.

²⁴ GASTER [wie Anm. 6], 24.

²⁵ Für eine detaillierte Analyse von BSB 487 vgl. F. D. HUBMANN–J. M. OESCH–W. URBANZ, Studien zur Torarolle (Cod. hebr. 487) der Bayerischen Staatsbibliothek München, in: *Rationale Obsequium. ΛΟΓΙΚΗ ΛΑΤΡΕΙΑ* (FS Z. Rokay). Hrsg. von Á. SZOTYORI-NAGY. Budapest 2008, 105–183.

2.2.1.

„Nun“ innerhalb des Wortes mit nach rechts gebogenem Fuß (Abb. 8):



Abb. 8: BSB 487 (Num 32,16)

Der Beleg stammt aus BSB 487 und zeigt die Stelle Num 32,16: Ruben und Gad wollen sich im Ostjordanland ansiedeln und sagen: „*wir wollen* hier Schafhürden *errichten* (נבנה) für *unsere Herden* (למקננו)“.

Solche Formen von „Nun“ sind in diesen beiden Rollen relativ häufig anzutreffen, u.a. bei Abmachungen in der Wendung: „zwischen mir und dir/euch“, vgl. Gen 9,12.15: (ביני וביניכם); 16,5; 17,2: (ביני וביניך); oder in Suffixformen 1.P.Pl. (wie in Abb. 8) oder auch an so bekannten Stellen wie Gen 1,26: „*Lasst uns Menschen machen* (נעשה) als *unser Bild* (בצלמנו), *uns ähnlich*. (כדמותנו)“.²⁶

2.2.2.

„Nun“ sowohl oben wie auch unten nach rechts gebogen aus BSB 487 – eine sonst nicht mehr beobachtete Form (Abb. 9):

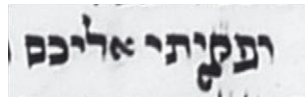


Abb. 9: BSB 487 (Lev 26,9)

Die Textstelle ist Lev 26,9, wo Gott verheißt, dass er sich – gleichsam als Höhepunkt der dort gegebenen Verheißungen für das Einhalten der Satzungen und Gebote – seinem Volk *zuwenden* wird (ופנית). Die Besonderheit dieses Kapitels besteht darin, dass die Verheißungen und Drohungen auffallend stark durch Sonderbuchstaben gekennzeichnet sind; es finden sich u.a. 9 Belege für „Zajin“ mit der oben nach rechts gebogenen Schlinge, ein Umstand, der auch schon von Gaster hervorgehoben wurde.²⁷

²⁶ In diesem Fall nur in BSB 487 bezeugt, BSB 488 hat besondere Taginformen.

²⁷ Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 19 und oben, Anm. 11.

2.2.3.

„Chet“ mit nach oben gebogenen Füßen aus BSB 487 (Abb. 10):

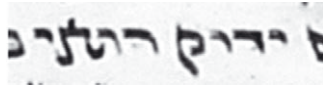


Abb. 10: BSB 487 (Gen 6,3)

Die ausgewählte Stelle ist Gen 6,3, in der Gott bestimmt: „Mein *Geist* (רוח) soll nicht auf immer im Menschen *bleiben*...“ Diese Form des „Chet“ ist in diesen beiden Rollen die geläufige, daneben gibt es noch jene, welche nur einen Fuß nach oben gebogen hat; BSB 489 hat dagegen nur die Form mit den ausgestellten Füßen!²⁸ Man beachte auch die Form des Schluss-Nun im vorangehenden Wort „*jadôn*“, von der oben schon die Rede war.

2.2.4.

Für weitere Formen von „Ajin“ wurde als Beispieltext Gen 15,2–8 aus BSB 488 gewählt. An Sonderformen von „Ajin“ sind zu sehen:

„Ajin“ mit verlängertem linken Arm und nach rechts gebogenem Fuß (Abb. 11).²⁹



Abb. 11: BSB 488 (Gen 15,2) und BSB 487 (Ex 22,27)

Die Textstelle ist Gen 15,2: „...ich gehe *kinderlos* (עירירי) dahin...“; hinzugefügt ist ein Beispiel aus BSB 487, u.z. mit dem konstant so gekennzeichneten Text von Ex 22,27b: „...und einen Fürsten in deinem *Volk* (בעמך) sollst du nicht verfluchen.“ Der Zusammenhang von Inhalt und Markierung ist offensichtlich.

²⁸ Nach dem „Alphabet des Rabbi Akiba“ bedeuten die „geöffneten“ Füße, dass „the gates of Gehinom are widely opened to him who neglects the commandment of circumcision.“ Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 23.

²⁹ Zur Deutung dieser Form im „Alphabet des Rabbi Akiba“ vgl. oben, Anm. 21.

„Ajin“ mit gekrümmtem rechten Arm und nach rechts gebogenem Fuß (Abb. 12):



Abb. 12: BSB 488 (Gen 15,8)

Das Detail stammt aus Gen 15,8, wo Abraham bezüglich der Landverheißung den Herrn fragt: „... woran soll ich *erkennen* (אדע), dass ich es besitzen werde?“ Nach der Deutung im „Alphabet des Rabbi Akiba“ kennzeichnet es einen Menschen, der sich vor Gott erniedrigt und daher erhöht werden wird.³⁰

Angefügt sei noch eine etwas veränderte Form des Buchstabens, bei welcher der rechte Arm stärker gekrümmt ist und wie ein „Henkel“ aussieht (Abb. 13):



Abb. 13: BSB 488 (Num 22,5)

Gekennzeichnet ist damit der sorgenvolle Bericht Balaks, mit welchem er Bileam zur Hilfeleistung motivieren will (Num 22,5b): „Sieh, ein *Volk* (עם) ist aus Ägypten ausgezogen...“ Auch diese Stelle ist in den alten Rollen deutlich hervorgehoben.³¹

³⁰ Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 24.

³¹ Die besondere Kennzeichnung dieser Stelle in BSB 489 wird unten noch zu zeigen sein.

2.2.5.

„Mem“ mit herunter gezogenem und nach rechts gebogenem Fuß aus BSB 488 (Abb. 14):



Abb. 14: BSB 488 (Num 23,10)

Die in Num 23,10a belegte Sonderform wurde sonst nirgends mehr gefunden – auch unter den Abbildungen in „Torah Shelemah“ findet sich kein ähnliches Beispiel;³² sie hebt die Stelle entsprechend deutlich hervor, in der es heißt: „*Wer* (מִי) hätte Jakobs *Staub* (עֵפֶר) *gezählt* (מְנָה)...?“

Hinzu kommen die auffallenden Tagin-Striche, die hier offenbar auch ein Teil der Markierung sind.³³ Schließlich ist die Stelle noch durch die Sonderform des „Ajin“ gekennzeichnet, welche wir schon in Num 22,5b gesehen haben (s. Abb. 13).

2.2.6.

Gleich zwei Sonderformen von Buchstaben sind im nächsten Beispiel aus BSB 488 enthalten, u.z. so, dass sie kaum unterscheidbar sind (Abb. 15):

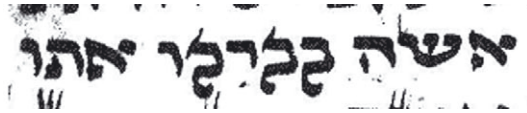


Abb. 15: BSB 488 (Gen 28,6)

Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus Gen 28,6, wo es heißt: „Und Esau sah, dass Isaak Jakob segnete und ihn nach Paddan-Aram sandte, damit er sich von dort eine Frau nehme, indem er *ihn segnete* (בִּבְרָכּוֹ) und ihm gebot...“. Hervor gehoben ist die betont ein zweites Mal erwähnte Segnung

³² Vgl. RAZHABI [wie Anm. 16], 161. Ein Vergleich ist auch deshalb schwierig anzustellen, weil es sich dort um nachgezeichnete Beispiele handelt, welche in der Art eher den Formen in BSB 489 nahe stehen, aber von denen in BSB 487 und 488 wie auch in den Fragmenten relativ weit entfernt sind, bzw. nicht dieselbe Tradition darzustellen scheinen.

³³ Einige besondere Formen von Tagin werden unten noch gezeigt. Grundsätzlich stellt sich aber an diesem Beispiel die Frage, welches Gewicht die Sonderformen von Tagin im Vergleich zu den Sonderformen der Buchstaben haben. Sind sie in der Schreibtradition, der diese Rollen angehören, einfach ein Teil des ganzen Systems?

Jakobs durch Isaak, die von Esau wahrgenommen wird. Das Merkwürdige an der hier belegten Kennzeichnung besteht darin, dass durch die gleichartige Schreibung verschiedener Buchstaben, „Beth“ und „Kaph“, die Lesbarkeit des Wortes sehr behindert wird. Damit trifft für diesen Fall absolut nicht zu, dass die Setzung von „tittles“ u.a. auch der besseren Unterscheidung von ähnlichen Buchstaben diene.

Weitere Belege für solche Formen von „Beth“ und „Kaph“ haben wir bisher nicht gefunden, auch in Torah Shelemah gibt es kein vergleichbares Beispiel für „Kaph“.³⁴ Die zusätzlich gesetzten schrägen „Begrenzungsstriche“ gehören offenbar zur Markierung hinzu, sie kommen jedoch an anderen Orten auch allein vor, wie gleich noch an Hand von einigen Beispielen zu zeigen sein wird.

2.2.7.

Noch zwei Sonderformen von „Waw“, die nur in BSB 487 gefunden wurden, müssen verzeichnet werden:

Zunächst ein „Waw“ mit aufwärts gebogenem Fuß (Abb. 16):

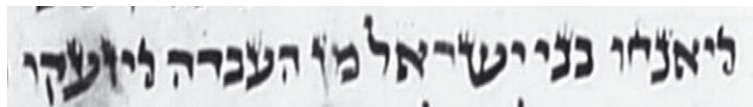


Abb. 16: BSB 487 (Ex 2,23)

Der Textausschnitt stammt aus Ex 2,23a β , wo es heißt: „Die Israeliten *aber stöhnten* (ויאנחו) unter der Arbeit *und schrien* (ויזעקו), und von der Arbeit stieg ihr Hilferuf auf zu Gott.“ Betrachtet man diese Form des Buchstabens „Waw“ nach den bei Gaster angeführten Erklärungen aus der mittelalterlichen Literatur, dann müsste man in dem nach aufwärts gebogenen Fuß einen Hinweis auf die Haltung der Israeliten sehen.³⁵ Ein Zusammenhang von Form und Inhalt scheint jedenfalls gegeben!

Des Weiteren ein „Waw“ mit einer Pfeilspitze am Fuß (Abb. 17):



Abb. 17: BSB 487 (Num 16,33)

³⁴ Vgl. RAZHABI [wie Anm. 16], 154; auch bei „Beth“ ist es zweifelhaft, ob Beispiel א3 einschlägig ist (vgl. ebda., 141).

³⁵ Diese konkrete Form ist allerdings nicht angeführt. Vgl. GASTER [wie Anm. 6], 23f.

Das Beispiel stammt aus dem Text von Num 16,33: hier zeigt die Spitze dorthin, wohin die Rotte des Korach verschwindet und „...die Erde *deckte* (ותכס) sie zu.“ Ähnliche Formen finden sich – ebenfalls zum Inhalt passend – in Num 16,1: Korach und seine Leute *erheben sich* (ויקה) gegen Mose; 17,27: „Die Israeliten *aber sprachen* (ויאמרו) zu Mose: Sieh, wir kommen um...“; in Dtn 4,27: „Und der HERR wird euch unter die Völker *zerstreuen* (והפיץ)“ u.a.m.

2.2.8.

Die auffallenden Begrenzungsstriche, vor allem bei „Jod“ und „Resch“, wurden schon genannt; hierzu noch drei Beispiele:

Aus BSB 487 die Stelle Num 25,17f (Abb. 18):

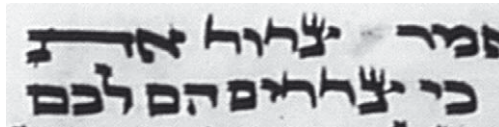


Abb. 18: BSB 487 (Num 25,17f)

Durch diese Striche ist im Text die Aufforderung Gottes markiert, die Midianiter anzugreifen, weil auch sie die Israeliten angegriffen haben: „*Greift* (צורר) die Midianiter an und schlagt sie! (18) Denn sie haben euch arglistig *angegriffen* (צוררים)...“.

Aus BSB 488 der Text von Gen 9,6–9, der den ursprünglichen Segen des Schöpfers von Gen 1,28 wiederholt (Abb. 19):

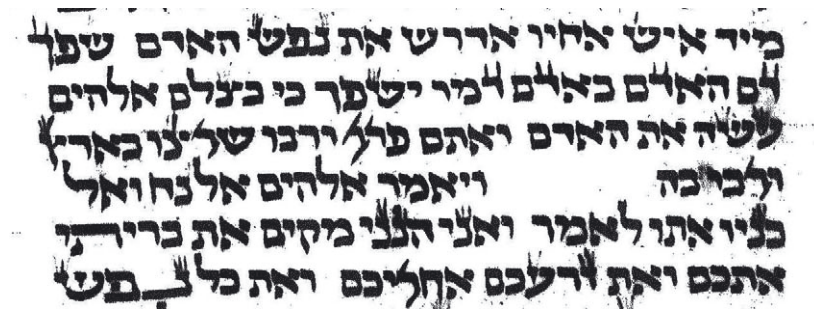


Abb. 19: BSB 488 (Gen 9,6–9)

Gekennzeichnet sind die Imperative in V.7: „*Seid fruchtbar*“ (פרו) – man beachte, dass die Striche auch beim Fuß des „Waw“ gesetzt sind! – „*wimmelt*“ (שרצו) und „*mehrt euch*“ (ורבו), sowie in V.9 die Zusage an die Nachkommen „*nach euch*“ (אחריכם). Hingewiesen sei auch auf die Markierung des „Daleth“ im Wort „*Blut*“ (דם/דמו) und „*Mensch*“ (אדם) durch zwei kräftige Taginstriche, wie auch des „Schluss-Kaph“ im Wort „*vergießen*“ (שפך) in Gen 9,6a!

Als letztes Beispiel sei noch die Namensätiologie von El Roi in Gen 16,13 erwähnt, bei welcher vor allem die „Resch“ in den Wörtern „*Roi*“ (ראי), „*sehen*“ (ראה) und „*hinter/nach*“ (אחרי) besonders hervorgehoben sind (Abb. 20):



Abb. 20: BSB 488 (Gen 16,13)

2.2.9.

Zuletzt noch zwei Beispiele von auffallenden Tagin aus BSB 488:

Das erste Beispiel stammt aus Gen 43,23 und betrifft den Willkommensgruß Josefs an seine Brüder (Abb. 21):



Abb. 21: BSB 488 (Gen 43,23)

Die hier abgebildeten „Schluss-Mem“ mit vier Strichen finden sich in diesen Rollen relativ häufig, eine Bestandsaufnahme wäre für einen Vergleich mit den Angaben in den mittelalterlichen Texten gewiss interessant.

Das zweite Beispiel zeigt extrem lange Tagin im Text von Gen 12,17 (Abb. 22):



Abb. 22: BSB 488 (Gen 12,17)

Da im Text von den großen Plagen die Rede ist, mit denen der HERR den Pharao um Sarais willen schlug, möchte man eine Absicht hinter dieser Markierung annehmen. Unterstützt wird diese Vermutung durch ähnlich lange Striche bei der Altersangabe für Metuschelach in Gen 5,25.

Die vorgeführten Beispiele zeigen sehr deutlich, dass die Palette dieser Sonderformen sehr groß ist, und dass solche Formen an markanten Stellen anzutreffen sind. D.h. die Kennzeichnung unterstreicht in vielen Fällen den Inhalt; die Deutungen im „Alphabet des Rabbi Akiba“ sind nur gelegentlich brauchbar, vor allem werden sie der bezeugten Vielfalt an Formen nicht gerecht.

Da aber BSB 489 in vielerlei Hinsicht von den anderen Rollen verschieden ist, soll ihre Besonderheit noch kurz angezeigt werden.

2.3. Beispiele aus der Tora-Rolle BSB 489:

Allgemein ist zu sagen, dass auch diese Rolle die Sonderformen des gekringelten „Pe“ (peh lefufah), des „Chet“ mit den ausgestellten Füßen oder des „Ajin“ mit dem verlängerten Arm enthält, aber die vorhin gezeigten Formen von „Nun“, „Zajin“, und „Waw“ sind nur so vorhanden, dass die Krümmungen mit ganz zarten Linien angedeutet sind, sodass diese Buchstaben im Wesentlichen ihre übliche Form behalten.³⁶ D.h. das Phänomen, dass Buchstaben eine stark verfremdete und schwer lesbare Form haben wie in BSB 487 und 488, ist in BSB 489 nicht mehr gegeben.

Einige Beispiele für die Sonderformen von Buchstaben in BSB 489:

³⁶ In dieser Art der Kennzeichnung sind sie den Beispielen verwandt, die in Torah Shelemah, Bd. 29, 140ff. nachgezeichnet sind.

2.3.1.

Sonderformen von „Ajin“, „Samech“ und „Chet“ (Abb. 23):



Abb. 23: BSB 489 (Gen 49,11f)

Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt des Textes von Gen 49,11f, der zu Jakobs Segen für Juda gehört. Die belegte Sonderform des Ajin mit dem verlängerten linken Arm und dem gekrümmten Fuß lässt gut erkennen, dass in dieser Handschrift die Krümmungen wesentlich zarter ausgeführt sind als in BSB 487 und 488.

Belegt findet sich erstmals ein „Samech“ mit oben und unten angebrachten Kringel. Diese Form wurde bisher noch nirgends gefunden und ist auch im Abbildungsverzeichnis von Torah Shelemah nicht vertreten.³⁷

Das „Chet“ ist in BSB 489 nur in der hier belegten Form mit den unten erweiterten Füßen zu finden. „Chet“ mit Krümmung der Füße nach oben konnten wir soweit nicht feststellen, allerdings ist einschränkend festzuhalten, dass die zur Verfügung stehenden Mikrofilme eventuelle feine Striche oft nicht erkennen lassen.³⁸

2.3.2.

Ein schönes Beispiel für ein gekringeltes „Pe“, das zudem das Maximum von sieben Tagin-Strichen aufweist, ist im Verweis auf Josefs „Ärmelrock“ (פסים) in Gen 37,3 gegeben – auch hier spricht der Inhalt für die Kennzeichnung (Abb. 24):



Abb. 24: BSB 489 (Gen 37,3)

³⁷ Vgl. Torah Shelemah, Bd. 29, 168.

³⁸ Für eine genauere Beschreibung der Besonderheiten dieser Rolle ist ein Studium des Originals unerlässlich.

2.3.3.

Beispiele für „Nun“ innerhalb des Wortes und als „Schluss-Nun“ (Abb. 25):



Abb. 25: BSB 489 (Gen 11,2 und Gen 11,32)

Die Bildausschnitte zeigen den Text von Gen 11,2 und Gen 11,32; beide Fälle belegen wiederum, dass in BSB 489 die den Buchstaben hinzugefügten Kringel aus sehr feinen Strichen bestehen und daher die Buchstaben nur unwesentlich verändern. Diese Art der Kennzeichnung lässt eher einen Zusammenhang mit den üblichen Tagin vermuten; ihre Ähnlichkeit mit den Beispielen in Torah Shelemah ist auffällig.

2.3.4.

Als ein weiterer neuer Beleg kommt aus BSB 489 ein „Sade“ mit verlängertem linken Arm hinzu, u.z. in der oben schon genannten Stelle Num 22,5b (Abb. 26).³⁹



Abb. 26: BSB 489 (Num 22,5b)

Die Detailansicht des Textes lässt neben dem zweimal vorkommenden „Sade“ vor allem die schöne Form des „Ajin“ erkennen! Sie unterscheidet sich vom Beleg in Abb. 13 vor allem dadurch, dass neben dem Kringel am rechten Arm und beim Fuß auch der linke Arm verlängert ist.

Soviel in Kürze zur Tora-Rolle BSB 489. Selbstverständlich ist auch hier nur ein kleiner Ausschnitt gezeigt worden, der vor allem im Blick auf die beiden anderen Rollen ausgewählt wurde.

³⁹ Auch in Torah Shelemah, Bd. 29, 178 ist diese Stelle als Beleg für ein „Sade“ in dieser Form angeführt.

2.4. Das gesamte Material kann man grob in folgende Punkte zusammenfassen:

- 1) Aus den verschiedensten Quellen lässt sich ein Alphabet der Sonderbuchstaben zusammenstellen.
- 2) Die Ansicht von M. Gaster, dass zwischen den Sonderbuchstaben und gewissen Formen von Tagin ein Zusammenhang besteht, lässt sich erhärten.
- 3) Die Beispiele lassen keinen Zweifel daran, dass die Sonderbuchstaben und Tagin den Inhalt der betreffenden Stellen unterstreichen wollen; d.h. sie dienen in irgendeiner Form der Auslegung.
- 4) Hinter diesen Kennzeichnungen bestimmter Buchstaben liegt gewiss eine besondere Schreibtradition, deren Ort, Zeit und Trägerschaft einer umfassenderen Erforschung wert wäre.
- 5) Da es aber erhebliche Unterschiede in der Kennzeichnung der Stellen gibt, kann keinesfalls mit einer einheitlichen Tradition gerechnet werden, sondern es ist zu vermuten, dass es deren mehrere, u.z. zeitlich und örtlich verschiedene gibt.

Um diesen Punkt noch etwas zu untermauern, wird im folgenden Teil ein auf das „gekringelte Pe“, beschränkter Vergleich der Rollen angestellt. Daraus wird deutlich werden, dass man mit einer erheblichen Breite der Tradition rechnen muss. Wahrscheinlich hängt damit auch die Vielfalt der Formen zusammen (siehe Abb. 27).



Abb. 27: BSB 489 (Gen 37,3); BSB 488 (Dtn 29,17a) und Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, fol. 238v (Dtn 29,17a)

3. Statistisches Material anhand der Tora-Rollen der BSB München: BSB 487, BSB 488 und BSB 489

Der am häufigsten vorkommende Sonderbuchstabe ist das „gekringelte Pe“ (Peh lefufah); er ist daher am besten dafür geeignet, um einerseits ein Gesamtbild von der Häufigkeit und von der Verteilung über die 5 Bücher der Tora zu entwerfen, und andererseits einen statistischen Vergleich zwischen den einzelnen Rollen anzustellen.

3.1. Häufigkeit und Verteilung über die 5 Bücher:

Für eine solche Übersicht ist BSB 487 nur teilweise geeignet, da in ihr das Buch Dtn ab Kap 5,27 aus einer anderen HS stammt, welche keinerlei Sonderbuchstaben enthält. Es empfiehlt sich daher, BSB 488 zugrunde zu legen. Nach dieser ergibt sich folgendes Gesamtbild hinsichtlich der Häufigkeit und Verteilung von „Pe“ in den jeweiligen Büchern und Kapiteln (Diagramm 1):

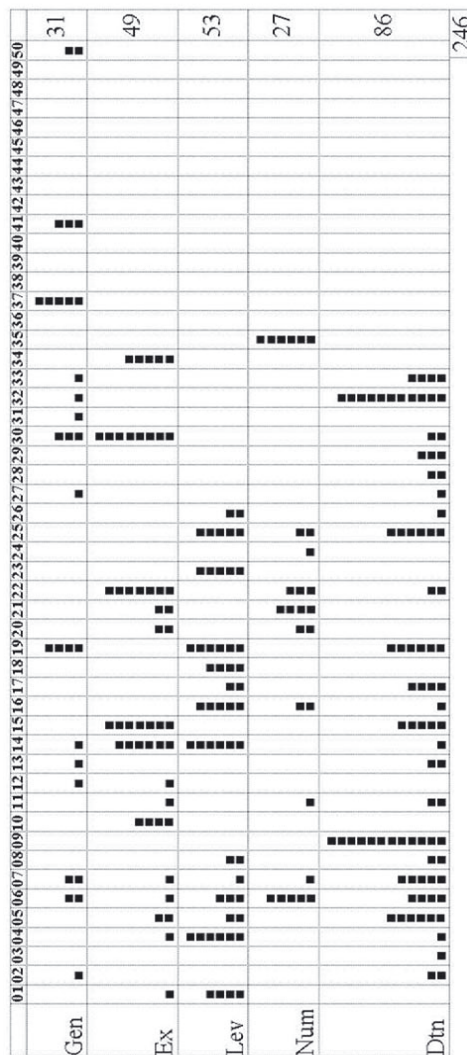


Diagramm 1: Häufigkeit und Verteilung von „Pe“ in BSB 488

Diesem Diagramm ist zu entnehmen, dass nicht nur die Häufigkeit in Bezug auf die einzelnen Bücher, sondern auch die Verteilung auf einzelne Kapitel sehr unterschiedlich ist. Errechnet man mittlere Werte pro Kapitel, so ergibt sich ein deutliches Übergewicht für das Buch Deuteronomium (2,52 Vorkommen pro Kapitel), gefolgt von Levitikus (1,96 Vorkommen pro Kapitel); am schlechtesten schneidet Genesis ab (0,62 Vorkommen pro Kapitel), gefolgt von Numeri (0,75), in der Mitte liegt Exodus (1,225).

Würde man auch von BSB 487 und BSB 489 ein ähnliches Diagramm erstellen, so ergäbe sich rein von der Anzahl der Belege her nochmals ein anderes Bild. Zwar liegen BSB 488 und BSB 489 in Genesis und Exodus in etwa gleich auf, aber BSB 487 liegt in beiden Fällen erheblich darüber.

Bei Levitikus und Numeri liegen wiederum BSB 487 und BSB 488 eng beisammen, während man bei BSB 489 nur etwa halb so viele Vorkommen registriert.

Beim Deuteronomium stellt man schließlich erst auf fest, dass BSB 489 fast genau doppelt so viele Vorkommen aufweist wie BSB 488; das Verhältnis dreht sich also um.

In Zahlen ausgedrückt sieht das so aus:

	Gen	Ex	Lev	Num	Zwischen- summe (Gen-Num)	Dtn	Summe
487	54	72	58	31	215	16 (<i>nur Kap. 1-5</i>)	231
488	31	49	53	27	160	86	246
489	30	32	32	13	118	168	286

Diagramm 2: Häufigkeit von „Pe“ in BSB 487, BSB 488 und BSB 489

Man sieht ganz deutlich, es gibt gravierende Unterschiede und es gibt vor allen bei BSB 489 eine deutliche Hervorhebung des Buches Deuteronomium, bei BSB 487 dazu noch eine stärkere Betonung von Genesis und Exodus, bei Levitikus und Numeri dagegen einen deutlichen Abfall in BSB 489.

Diese Statistiken sind aber noch in einem sehr wichtigen Punkt zu ergänzen. Die Zahlen erwecken nämlich den Eindruck, als gäbe es doch einen

relativ hohen Grad der Übereinstimmung in den Belegen. Dieser Eindruck ist zu korrigieren, wie beispielhaft anhand eines Vergleichs der Vorkommen von „Pe“ im Buch Genesis demonstriert werden soll. Dieser ergibt nämlich folgendes Bild (Diagramm 3):

3.2. Vergleich der Vorkommen von „Pe“ im Buch Genesis BSB 487, BSB 488 und BSB 489:

	Gemeinsame Vorkommen mit ...				Eigenes Sondergut	Summe
	487	488	489	allen		
487		15	13	8	18	54
488	15			8	8	31
489	13			8	9	30

Diagramm 3: Vorkommen von „Pe“ im Buch Genesis in BSB 487, BSB 488 und BSB 489

Eine ähnliche Rechnung kann man auch für die anderen Bücher machen. Daraus ergibt sich, dass BSB 487 die größte Nähe zu BSB 488 hat (120 gemeinsame Belege), darüber hinaus aber auch eine sehr große zu BSB 489 (93 Belege, d.s. drei Viertel!). BSB 488 dagegen hat nur halb so viele Gemeinsamkeiten mit BSB 489 (63 Belege)! D.h. BSB 488 hat gegenüber BSB 489 eine gewisse Sonderstellung.

3.3. Als Ergebnis kann man festhalten:

- 1) Die Vermutung, dass es verschiedene Traditionen gibt, verstärkt sich.
- 2) Die Verschiedenheit drückt sich offenbar in der unterschiedlichen Betonung einzelner Bücher aus.
- 3) Sie hängt wahrscheinlich vom Alter der Rollen ab, da BSB 489 die jüngste zu sein scheint. D.h. es gibt, wie Gaster schon feststellte, eine Abnahme der Kennzeichnung im Laufe der Zeit. Ob damit aber auch schon alle Unterschiede erklärt sind, scheint uns durch die enge Beziehung von BSB 487 zu BSB 489 – im Unterschied zu BSB 488! – zweifelhaft.

Da aber diese Ergebnisse im Grunde nur auf einer sehr kleinen Datenmenge beruhen, können sie nur durch eine Sammlung weiterer Daten auf einen besseren Boden gestellt werden.

Ein Letztes ist noch offen: Es gilt noch, diese Statistik auf das Fragment aus dem Archiv der Diözese Gurk in Klagenfurt anzuwenden und zu schauen, wie seine Beziehung zu den Rollen aussieht. Ein solcher Vergleich ist deshalb besonders interessant, weil bei den Fragmenten ein Terminus ante quem gegeben ist, daher könnten sie etwas über das Alter der Tradition aussagen bzw. in der zeitlichen Eingrenzung hilfreich sein.

4. Das Klagenfurter Fragment und die Rollen

Das Klagenfurter Fragment ist auf Grund seiner Größe und seines Inhalts – es handelt sich ja um den gewichtigen Schlussteil des Buches Dtn, der gewöhnlich zahlreiche Sonderbuchstaben enthält – ein sehr ideales Vergleichsobjekt.

Eine vergleichende Übersicht ergibt folgendes Bild (Diagramm 4):

Stelle Dtn	Klft. Diöz. Archiv	BSB 488	BSB 489
29,17a	פְּרִישׁ בְּכֶם אִישׁ	פְּרִישׁ בְּכֶם אִישׁ	
29,17b	פְּרִישׁ בְּכֶם שְׂרֵשׁ		
29,22b		בְּאִפּוֹ וּבְחִמּוֹ	
29,22b	וּבְחִמּוֹ:	וּבְחִמּוֹ:	וּבְחִמּוֹ:
29,23b	תָּרִי הָאֵף	תָּרִי הָאֵף	
29,27	וּבְחִמּוֹ וּבְקֶצֶף	וּבְחִמּוֹ וּבְקֶצֶף	וּבְחִמּוֹ וּבְקֶצֶף
29,27		וּבְקֶצֶף גְּדוֹל	
32,31b	פְּלִילִים:	פְּלִילִים:	פְּלִילִים:
32,32a	מִנְפֵן סָדֵם	מִנְפֵן סָדֵם	
32,32a	נִפְנֵם וּמִשְׁדָּמֹת	נִפְנֵם וּמִשְׁדָּמֹת	
32,33a	חִמַּת תְּנִינִם	חִמַּת תְּנִינִם	
32,34	חִתֵּם בְּאוֹצְרוֹתֵי:	חִתֵּם בְּאוֹצְרוֹתֵי:	
32,38b	וַיַּעֲרֹכֶם יְהוֹ	וַיַּעֲרֹכֶם יְהוֹ	
32,42a	חֲצִי מִדָּם	חֲצִי מִדָּם	
32,42b	פְּרַעוֹת אוֹיֵב:	פְּרַעוֹת אוֹיֵב:	פְּרַעוֹת אוֹיֵב:
32,43b	וּכְפָר אֲדָמָתוֹ	וּכְפָר אֲדָמָתוֹ	וּכְפָר אֲדָמָתוֹ
32,37b	תִּירְהוּ שְׁמָה	תִּירְהוּ שְׁמָה	תִּירְהוּ שְׁמָה
33,21	וּמִשְׁפָּטָיו עִם	וּמִשְׁפָּטָיו עִם	וּמִשְׁפָּטָיו עִם
33,27	מִנְעֻמָּה אֱלֹהִי		
33,29	עֲרֵדָה		
33,29	עֲרֵדָה	עֲרֵדָה	עֲרֵדָה
Belege	18 (17)	18	8

Diagramm 4: Vergleich von Dtn 29,17a–33,29 in Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, fol. Iv+Iir und 238v+239r mit BSB 488 und 489. Die Sonderbuchstaben sind im hebräischen Text mit einem Kästchen gekennzeichnet.

Da im Fragment der 2. Beleg von Dtn 29,22 nicht verifiziert werden kann, bleiben insgesamt 17 Belege für Sonderbuchstaben. Von diesen 17 stimmen 15 mit BSB 488 überein, mit BSB 489 dagegen nur 7.

Daraus geht ganz klar hervor, dass das Klagenfurter Fragment in der Tradition von BSB 488 steht, während BSB 489 eine andere, wahrscheinlich eine jüngere Tradition darstellt. Dafür spricht auch die Inschrift auf dem unterem „Teller“, welche besagt, dass der Schreiber Chaim aus Plazcek (Mähren) die Rolle im Jahr 1823 mit einigen Federstrichen repariert habe.⁴⁰

⁴⁰ Die Entzifferung der Inschrift verdanken wir G. Stemberger.

Umgekehrt kann man jedoch auf der Basis des Klagenfurter Textes, der vor dem 16. Jh. anzusiedeln ist, sagen, dass die große Zahl an Sonderbuchstaben im Bereich von Dtn 29–34 in dieser Zeit geläufig war.

Zusammenfassend kann man sagen, dass eine Untersuchung der Sonderbuchstaben im größeren Umfang durchaus ein interessantes Arbeitsgebiet darstellt. Als erster Schritt erscheint eine Sammlung der Daten erforderlich, die in breiter Zusammenarbeit erfolgen müsste. Der obige Beitrag möge ein Anstoß dazu sein.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 31–34) 66
 Abb. 2: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,27–49) 67
 Abb. 3: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,31–32) 67
 Abb. 4: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,33–34) und Klosterneuburg, Archiv, RB Kammeramt 1465–1478, HDS 2 (Dtn 9,19) 68
 Abb. 5: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 32,47) und Zwettl, Cod. 155, Vorderdeckel-Spiegel (Num 27,18) 68
 Abb. 6: Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, Iv (Dtn 32,38b) und Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, IIr (Dtn 33,29a) 69
 Abb. 7: Klosterneuburg, Archiv, RB 4/7, HD innen (Ex 4,18–29) 70
 Abb. 8: München BSB, Cod. hebr. 487 (Num 32,16) 71
 Abb. 9: München BSB, Cod. hebr. 487 (Lev 26,9) 71
 Abb. 10: München BSB, Cod. hebr. 487 (Gen 6,3) 72
 Abb. 11: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 15,2) und BSB 487 (Ex 22,27) 72
 Abb. 12: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 15,8) 73
 Abb. 13: München BSB, Cod. hebr. 488 (Num 22,5) 73
 Abb. 14: München BSB, Cod. hebr. 488 (Num 23,10) 74
 Abb. 15: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 28,6) 74
 Abb. 16: München BSB, Cod. hebr. 487 (Ex 2,23) 75
 Abb. 17: München BSB, Cod. hebr. 487 (Num 16,33) 75
 Abb. 18: München BSB, Cod. hebr. 487 (Num 25,17f) 76
 Abb. 19: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 9,6–9) 76
 Abb. 20: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 16,13) 77
 Abb. 21: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 43,23) 77
 Abb. 22: München BSB, Cod. hebr. 488 (Gen 12,17) 78
 Abb. 23: München BSB, Cod. hebr. 489 (Gen 49,11f) 79
 Abb. 24: München BSB, Cod. hebr. 489 (Gen 37,3) 79
 Abb. 25: München BSB, Cod. hebr. 489 (Gen 11,2 und Gen 11,32) 80
 Abb. 26: München BSB, Cod. hebr. 489 (Num 22,5b) 80
 Abb. 27: München BSB, Cod. hebr. 489 (Gen 37,3); Cod. hebr. 488 (Dtn 29,17a) und Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, fol. 238v (Dtn 29,17a) 81
 Diagramm 1: Häufigkeit und Verteilung von „Pe“ in München BSB, Cod. hebr. 488 82

- Diagramm 2: Häufigkeit von „Pe“ in München BSB, Cod. hebr. 487, Cod. hebr. 488 und Cod. hebr. 489 83
- Diagramm 3: Vorkommen von „Pe“ im Buch Genesis in München BSB, Cod. hebr. 487, Cod. hebr. 488 und Cod. hebr. 489 84
- Diagramm 4: Vergleich von Dtn 29,17a–33,29 in Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXXI a 3, fol. Iv+IIr und 238v+239r mit München BSB, Cod. hebr. 488 und Cod. hebr. 489 86

Register der zitierten Handschriften und Fragmente

Berlin, Staatsbibliothek, Ms. or. quart 685 (Steinschneider Nr. 160): 42

Göttweig, Cod. 358 (olim 401): 26

– Cod. 436 (olim 226): 40

Graz UB, Cod. 1703/195: 27 (Anm. 11), 34 (Anm. 3)

– Druck I 35.680: 27 (Anm. 11)

Herzogenburg, Cod. 15: 17

Innsbruck UB, Ink. 111 B 8: 44

Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Cod. XXIX c 16: 45 (Anm. 25)

– Cod. XXXI a 3: 66–69, 81, 86

– Ink. III d 14: 40

– Ink. XI b 11: 45 (und Anm. 25)

– Depot Maria Saal, Cod. 19: 42

Klosterneuburg, Cod. 90: 25

– Cod. 436: 43

– Cod. 741: 7 (Anm. 2), 44, 45

– Cod. 1455: 18

– Fragm. 129/130: 45 (Anm. 25)

– Fragm. 131: 25

– Fragm. 343/344 s. Cod. 741

– Archiv, RB 4/7: 70

– Archiv, RB Kammeramt 1465–1478: 68

Linz, Oberösterreichische Landesbibliothek, Cod. 1001: 44

Maria Saal s. Klagenfurt, Archiv der Diözese Gurk, Depot Maria Saal

Melk, Fragm. hebr. VII: 40

München BSB, Cod. hebr. 487: 64 (Anm. 12), 65 (Anm. 17), 69 (Anm. 20), 70 (und Anm. 25), 71, 72, 74 (Anm. 32), 75, 76, 78, 79, 81–84

– Cod. hebr. 488: 65 (Anm. 17), 69 (Anm. 20), 70, 71 (Anm. 26), 72–74, 76–78, 81–84

– Cod. hebr. 489: 65 (Anm. 17), 69 (Anm. 20), 73 (Anm. 31), 78–84, 86

Oxford, Bodleian Library, Michael 388: 53–57 (Sigle O)

Parma, Biblioteca Palatina, De Rossi 117: 53–57 (Sigle P)

Rein, Cod. 210: 27 (Anm. 11)

– Cod. 388: 27 (Anm. 11)

Salzburg UB, M III 143: 44

- M III 155: 44
- Ink. W II 380: 44
- Druck 77.400 II: 44
- Druck 87.454 II: 44
- Druck 89.157 I: 44

Seitenstetten, Cod. 36: 39

- Cod. 106: 47
- Cod. 195: 16
- Druck I 4 (1516): 47

St. Paul im Lavanttal, Cod. 11/3: 46

- Cod. 36/4: 45 (Anm. 25)
- Cod. 39c/4: 39, 42, 51–60 (Sigle A)
- Cod. 106/4: 19
- Fragm. 46/8: 45 (Anm. 25)
- Fragm. 105/8: 40
- Fragm. 111/8: 40
- Fragm. 142/8: 40
- Ink. 333: 40
- Ink. 568: 45 (Anm. 25)
- Ink. 706/2: 40
- Ink. 731: 40

Wien, Dominikaner, Cod. 149/119: 42

Zwettl, Cod. 155: 68

- Cod. 336: 7

Namenregister

In Grundschrift erscheinen alle im Text und in den Anmerkungen genannten modernen Personen- und Autorennamen. – Namen historischer Autoren und Personen werden im Kursivsatz wiedergegeben.

Aharon 45
Altmann, A. 34
Aqiba ben Joseph 61, 64, 69, 70, 72, 73, 78
Asher b. Yeḥi'el („*Asheri*“, „*Rosh*“) 40, 41
Beit-Arié, M. 45
Blau, L. 61
Breuer, M. 38
Brugger, E. 46
Campanini, S. 23
Dassmann, E. 62
David, A. 39
Derovan, D. 64
Dexinger, F. 5, 11, 12, 13, 24, 27, 36
Dinur, B. Z. 43
Eli'ezer 45
Emanuel, S. 22, 27, 28, 33, 34, 35, 37, 43, 44
Embacher, H. 34
Epstein, J. N. 27, 36
Eshtori HaParḥi 57
Fellner, G. 34
Freimann, Y. 46
Gaster, M. 62, 63, 64, 65, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 81, 84
Ginsburg, C. D. 65
Glaßner, Ch. 12, 13, 51
Glatzer, M. 51
Goldschmidt, L. 61
Graetz, L. 53
Guggenheim, Y. 38
Hacker, J. 44
Hahn, H. 40
Ḥai Gaon 42

- Haidinger, A. 6, 12, 13, 15, 36
Ḥaim (Chaim) aus Placzek 86
 Hammerschlag, S. 35
 Hubmann, F. 6, 13, 15, 27, 70

 Kaplan, Y. 44
 Karin-Karger, M. 34
 Kasher, R. M. M. 65
 Kedar, B. 44
 Keil, M. 46
 Kister, M. 54
 Kornfeld, W. 27
 Korpel, C. A. 63
 Krauss, S. 46

 Lackner, F. 12, 13
 Landesmann, P. 12, 49
 Laufer, A. 5, 6, 13, 14, 15, 16, 49
 Lehmann, M. R. 63
 Lehnardt, A. 8, 28, 44
 Loewinger, D. S. 11, 36, 43, 44, 50

 Maimon, A. 38
Maimonides 63
 Margalioṭ, R. 33
 Margulies, M. 40
Me'ir ben Barukh von Rothenburg („Maharam“) 43
Menaḥem ben Maḥir 56
Menaḥem ben Salomon Meiri 64
 Molin, G. 27
 Müller, E. 64

Nachmanides 63
 Noam, V. 53, 54, 55

 Oesch, J. M. 5, 13, 27, 36, 49, 51, 63, 70
 Olszowy-Schlanger, J. 8, 28

 Perani, M. 7, 23, 27

R. Avraham b. Shlomo 44
 Rabinowitz, L. I. 61
Rashi s. Shlomo b. Yiṣṣḥaq
 Razhabi, Y. 65, 74, 75
 Repschinski, B. 23
 Rokay, Z. 70
 Rosenthal, Y. 6, 15, 42, 47
 Roth, E. 11, 34, 36, 43, 44, 50
 Rothkoff, A. 61
 Ruini, C. 27

- Schedl, C. 27, 34, 42
Schwarz, A. Z. 11, 34, 36, 44, 50
Seybold, I. 27
Simchah b. Samuel 64
Shlomo b. Yiṣḥaq („Rashi“) 39, 64
Spitzer, Sh. 46
Steinschneider, M. 35
Stemberger, G. 62, 86
Sussmann, Y. 12, 39, 40, 49, 50, 51
- Tabory, J. 39, 51
Ta-Shma, I. M. 64
Tov, E. 61
- Ulmer, R. 40
Urbanz, W. 6, 15, 70
- Wolf, G. 35
- Yehoshua von Straubing* 44
Yehuda 45
Yehuda ben Kalonymos 57
Yehuda he-Ḥasid 33
Yisra'el von Krems 40
Yiṣḥaq 45
Yiṣḥaq ben Abba Mari 35
Yiṣḥaq ben Moshe von Wien 55, 57
Yiṣḥaq ben Ya'aqov Alfasi („Rif“) 40, 49, 50, 51
Yonatan 45
Yosef ben Moshe 46
Yosef Yuspa Hahn aus Nördlingen 34

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

DR. CHRISTINE GLASSNER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Zentrum Mittelalterforschung
Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters
Wohllebengasse 12-14, 1040 Wien
Christine.Glassner@oeaw.ac.at

DR. ALOIS HAIDINGER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Zentrum Mittelalterforschung
Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters
Wohllebengasse 12-14, 1040 Wien
Alois.Haidinger@oeaw.ac.at

UNIV. PROF. FRANZ D. HUBMANN
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz
Bethlehemstraße 20, 4020 Linz
f.hubmann@ktu-linz.ac.at

MAG. ALMUT LAUFER
Ben-Maimon blvd. 50
92261 Jerusalem, ISRAEL
almutlaufer@hotmail.com

UNIV. PROF. DR. JOSEF M. OESCH
Universität Innsbruck
Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie
Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck
josef.oesch@uibk.ac.at

DR. YOAV ROSENTHAL
The Hebrew University of Jerusalem
The Mandel Institute of Jewish Studies
Department of Talmud
Mt. Scopus, Jerusalem 91905, ISRAEL
yolero@zahav.net.il

MAG. DR. WERNER URBANZ
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz
Bethlehemstraße 20, 4020 Linz
w.urbanz@ktu-linz.ac.at

